

Sprachpuristische Tendenzen, nationale Identität und Akzeptanz von Anglizismen in Deutschland und Österreich

Filetin, Tena

Master's thesis / Diplomski rad

2020

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **University of Zagreb, University of Zagreb, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište u Zagrebu, Filozofski fakultet**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://urn.nsk.hr/urn:nbn:hr:131:022279>

Rights / Prava: [In copyright](#) / [Zaštićeno autorskim pravom](#).

Download date / Datum preuzimanja: **2024-07-07**



Sveučilište u Zagrebu
Filozofski fakultet
University of Zagreb
Faculty of Humanities
and Social Sciences

Repository / Repozitorij:

[ODRAZ - open repository of the University of Zagreb
Faculty of Humanities and Social Sciences](#)



Universität Zagreb
Philosophische Fakultät
Abteilung für Germanistik

Tena Filetin

**Sprachpuristische Tendenzen, nationale Identität und
Akzeptanz von Anglizismen in Deutschland und Österreich**

Masterarbeit

Betreuer: Dr. Franjo Janeš

Zagreb, 2019

Sveučilište u Zagrebu
Filozofski fakultet
Odsjek za germanistiku

Tena Filetin

**Sprachpuristische Tendenzen, nationale Identität und
Akzeptanz von Anglizismen in Deutschland und Österreich**

Diplomski rad

Mentor: dr. sc. Franjo Janeš

Zagreb, 2019.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	2
2. Sprache und Identität.....	2
2.1. Nation, Nationalismus, nationale Identität.....	5
2.1.1. Österreichische Identität.....	8
2.1.2. Deutsche Identität.....	12
3. Standardisierung der Sprache und puristische Tendenzen	16
3.1. Einfluss des Englischen und gegenwärtige Kritik	19
4. Untersuchungsteil	25
4.1. Methodologie	26
4.2. Resultate.....	28
4.3. Diskussion.....	35
5. Schluss.....	38
Literaturverzeichnis	40
Zusammenfassung.....	44
Anhang.....	45
Fragebogen 1: Einstellung zu Anglizismen – D.....	45
Fragebogen 2: Einstellung zu Anglizismen – Ö	50

1. Einleitung

Die Verbindung zwischen Identität(en) und Sprache steht im Mittelpunkt soziolinguistischer Untersuchungen und Theorien. In dieser Masterarbeit wird als Erstes ein theoretischer Überblick über aktuelle Fragen der Identitätsforschung gegeben, besonders bezüglich nationaler Identitäten. Dafür ist es erforderlich, die Rolle der Sprache in den Prozessen der Identitätskonstruktion und der Nationenbildung zu illustrieren. Durch eine Zusammenfassung der deutschen und der österreichischen Geschichte in Bezug auf deren Auseinandersetzung mit eigenen nationalen Identitäten und Sprache(n) soll die heutige Lage ermittelt und ein Einblick darin gegeben werden, wie es zur gegenwärtigen Situation überhaupt gekommen ist. Im Fokus dieser Arbeit steht die generelle feste Beziehung zwischen dem Grad der nationalen Identität – oder auch des Nationalismus – und sprachpuristischen Tendenzen. Wie ich in meiner Masterarbeit zeigen werde, besteht zu Zeiten eines höheren nationalen Bewusstseins oft ein höherer Grad an sprachpuristischen Tendenzen. Sprachpurismus und Nationalismus treten oft gleichzeitig auf. Andererseits kann man heutzutage in mehr oder weniger allen Sprachen der Welt die Präsenz des Englischen spüren, unter anderem, weil ein ständiger Einfluss des Internets spürbar ist. Im Deutschen ist als Reaktion dazu der Begriff *Denglisch* entstanden, womit man diese Präsenz bemängeln will. Da Anglizismen vor allem von jungen Leuten als Hauptnutzern des Internets aber auch Auslösern des sprachlichen Wandels benutzt werden, stößt eine solche Sprache immer wieder auf Kritik. Aus den genannten Gründen will diese Arbeit ermitteln, ob es vielleicht bei Österreichern und Deutschen eine bestimmte Korrelation zwischen dem Grad der Identifikation mit der nationalen Identität und deren sprachpuristischen Tendenzen gibt. In anderen Worten, die Haupthypothese der Untersuchung ist es, dass Anglizismen, beziehungsweise *Denglisch*, weniger akzeptiert wird, wenn den Personen die eigene nationale Identität besonders wichtig ist. Im praktischen Teil dieser Arbeit soll aufgrund zweier dreiteiligen Online-Umfragen herausgefunden werden, inwiefern eine Korrelation zwischen den zwei Phänomenen statistisch zu beweisen ist.

2. Sprache und Identität

Identität ist einer der Kernbegriffe der heutigen Soziolinguistik. Sie bildet die Basis fast aller soziolinguistischen Theorien, die seit den Anfängen der Soziolinguistik in den 60ern Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelt worden sind. Außerdem spielt sie eine der wichtigsten Rollen in der Soziologie, der Diskursanalyse, der Psychologie und manchen anderen

Sozialwissenschaften. Es gibt viele Definitionen der Identität; für die Zwecke dieser Arbeit möchte ich die Definition von Bucholtz und Hall übernehmen: „Identity is the social positioning of self and other“ (Bucholtz und Hall 2010, 18)¹. Die Identität soll als das durch linguistische Interaktionen entstehende Resultat beobachtet werden und nicht als die Quelle linguistischer und semiotischer Praxen – weshalb sie vor allem ein soziales und kulturelles Phänomen ist (Bucholtz und Hall 2010, 19). Sehr wichtig ist es, dass die Konstruktion von Sprecheridentität(en) angesichts der Rollenreversibilität im Kommunikationsprozess genauso die Sprecher wie die Hörer betrifft (Kresic 2006, 220). John E. Joseph ist der Meinung, dass Selbst-Identitäten lange eine privilegierte Rolle in der Identitätsforschung gespielt haben. Jedoch sind die Identitäten, die wir für uns selbst und für andere konstruieren, nicht unterschiedlicher Art, sondern haben nur einen unterschiedlichen Status, der ihnen von uns zugeschrieben wird (Joseph 2010, 11).

Weiterhin gibt es unterschiedliche Kategorien und mögliche Aufteilungen von Identitäten; nationale Identität, die im Mittelpunkt dieser Arbeit steht, gehört zu sogenannten kollektiven Identitäten. Das bedeutet, dass ein Individuum empfindet, einem bestimmten Kollektiv anzugehören. Jedes dieser Kollektive ist durch spezifische Merkmale gekennzeichnet und besitzt Merkmale, durch die es sich deutlich und aktiv von anderen Kollektiven unterscheidet oder zu unterscheiden versucht (Joseph 2004). Generell gesprochen sind kollektive Identitäten viel abstrakter als individuelle, weil die Merkmale, durch die sie definiert werden, auch selbst abstrakt sind. So zeigt Joseph beispielsweise, dass *das Brasilianische* nicht getrennt von Brasilianern existiert, außer als ein abstraktes Konzept (Joseph 2010, 11). Weiterhin fördern kollektive Identitäten unser individuelles Gefühl davon, wer wir sind; nach Joseph besteht jedoch auch die Gefahr, dass unsere individuelle Identität wegen kollektiver Identitäten unterdrückt wird (Joseph 2010, 12). Andererseits könnte nationale Identität auch als zu sozialer Identität gehörend gesehen werden. Die Theorie der sozialen Identität wurde vom britischen Sozialpsychologen Henri Tajfel Anfang der 1970er Jahre entwickelt. Nach Tajfel ist die soziale Identität eines Menschen der Teil seiner Identität, der von der Wahrnehmung stammt, dass der Mensch zusammen mit anderen Individuen zu einer – oder mehreren – sozialen Gruppen gehört, zusammen mit dem emotionalen Wert, der aus diesem Zugehörigkeitsgefühl stammt und mit ihm verbunden wird (Tajfel 1978, zitiert in Joseph 2010, 13). Wie ich zeigen werde, spielt besonders bei der nationalen Identität dieses

¹„Identität ist die soziale Positionierung von Selbst und dem Anderen“ (Übers. der Autorin).

Zugehörigkeitsgefühl eine entscheidende Rolle. Da spätere Kapitel dieser Arbeit der nationalen Identität gewidmet sein werden, beschäftigt sich dieses Kapitel vor allem damit, was für eine Rolle Sprache in dem Prozess der Identitätsbildung spielt und wie sich dieser Prozess entfaltet.

Mit der Zeit hat sich die Auffassung von Identitäten extrem verändert. Früher war die sogenannte essentialistische Interpretation dominant, wo geglaubt wurde, dass Identität gegeben und unveränderlich ist. Jedem Menschen wurde eine Identität automatisch zugewiesen, als er geboren wurde und diese Identität konnte nachher nicht verändert werden (Bucholtz und Hall 2004, 370). Diese Interpretation gilt heutzutage als veraltet, da Identitäten als dynamisch und konstruiert gesehen werden. Die Grundannahme dieser konstruktivistischen Interpretation der Identität ist, dass die Wirklichkeit von uns „nicht gefunden, sondern erfunden (konstruiert)“ wird – eine Position, die von „der Konstruktivität jeglicher Wahrnehmungsprozesse“ ausgeht (Kresic 2006, 17). Der Hauptgrund für die heutige Interpretation der Identität ist, dass in ihrem Mittelpunkt die Sprache steht. Da die Sprache ein dynamisches System ist, das sich ständig verändert und entwickelt, muss auch die Identität ähnliche Eigenschaften aufweisen. Die Sprache und die Identität sind dynamisch, weil sie sich ständig verschieben und neu ausgehandelt werden, je nachdem wie sich die Kontexte unserer Interaktionen verändern (Llamas und Watt 2010, 1). Die eigene Identität wird auf verschiedene Weisen konstruiert – so wird ein Mensch nicht nur durch sein Handeln definiert, sondern auch dadurch, was er sagt und wie er spricht. Schon seit einiger Zeit befassen sich Forscher damit, wie die Wahl der Sprache und der Sprechweise einen Menschen konstruiert und ihm erlaubt, sich selbst zu konstruieren (Joseph 2010, 9). Noch mit seinem Organon-Modell aus 1934 hat Karl Bühler die Sprache als Werkzeug dargestellt, wobei er meinte, sie gehöre „zu den Geräten des Lebens“ (Bühler 1982, zitiert in Kresic 2006, 204). Die Relation Sprache-Identität ist jedoch nicht einseitig – Joseph meint, dass moderne Linguistik langsam aber sicher dazu gekommen ist, die Identität als etwas zu begreifen, das für die Sprache am allerwichtigsten ist (Joseph 2010, 12). Nach Kresic (2006) ist die Identitätskonstruktion ein „Spezialfall des allgemeinen Prozesses der Wirklichkeitskonstruktion“ (30), während die Sprache auch für „die Identität des Menschen als Mensch maßgeblich“ ist, denn nur als Sprechender kann sich der Mensch überhaupt die Frage nach der eigenen Identität stellen, beantworten und zugleich seine Wirklichkeit konstruieren (169).

Wenn es um die nationale Identität geht, nennt Joseph die Gründe, weshalb Sprache traditionell ein wesentlicher Bestandteil der Identitätsformation und -reproduktion ist. Als Erstes entwickelt sich die Sprache in einer Gruppe, die eine längere Zeit auf demselben

Territorium wohnt und ähnliche Interessen hat, so dass deren Sprechweise eine kennzeichnende und unterscheidende Funktion hat. Gruppen mit anderen Sprechweisen werden oft so eingeschätzt, als hätten sie entgegengesetzte oder sogar feindliche Interessen. Jedoch können auch Menschen mit unterschiedlichen (beispielsweise religiösen) ähnlich Interessen sprechen und umgekehrt. Als Zweites habe die Ideologie der nationalen Einheit die Sicht gepflegt, dass Nationen echt sind, da in einer Nation das Gefühl einer tiefen kulturellen Einheit herrscht. Dabei gebe es schon lange den Glauben, dass kulturelle Einheit ein Produkt der geteilten Sprache sei. Weiterhin ist die Sprache das Hauptmedium, in dem Texte der nationalen Identität konstruiert werden. Solche Texte sind beispielsweise die Nationalhymne oder die Verfassung, aber auch alle wichtigen Texte der nationalen Literatur. Das Vierte ist das universelle, für die ganze Nation gültige Bildungssystem, wo die Regeln der Standardsprache – der ‚korrekten‘ Sprache – gelehrt werden und somit eine zentrale Rolle übernehmen. Wie später in dieser Arbeit gezeigt wird, spielt die Standardsprache generell eine der Hauptrollen für die nationale Identität, wobei das Resultat oft ein Maß an Sprachpurismus ist. Als Letztes nennt Joseph die Tatsache, dass Nationen an sich konstruiert sind und als solche viele arbiträre Teile haben, so dass die Sprache oft das Hauptkriterium dafür ist, wer zur Nation überhaupt gehören kann (alles nach Joseph 2010, 15–16). Josephs oben genannte und erklärte Gründe sollten berücksichtigt werden, wenn über nationale Identitäten gesprochen wird.

2.1. Nation, Nationalismus, nationale Identität

Die generelle Problematik der nationalen Identität ist wahrscheinlich eins der kompliziertesten zu erklärenden Begriffe dieser Masterarbeit, besonders bezüglich der deutschen und der österreichischen Identität, was dank der historischen Ereignisse heute immer noch ein ziemlich problematisches Thema ist. Obwohl das erste dokumentierte Auftreten des Nationalismus, beziehungsweise des Gefühls der Zugehörigkeit einer größeren Gruppe, die der heutigen Vorstellung der Nation ähnelt, schon in der Bibel im Kontext der alten Hebräer beschrieben wurde (Joseph 2004, 95), einigen sich die meisten gegenwärtigen Autoren, dass der heutige Begriff der Nation und des Nationalismus als Folge zweier großen Revolutionen des späten 18. Jahrhunderts, der amerikanischen und der französischen, entstanden ist (Joseph 2004, 96; Pavlić, Peti-Stantić und Erdeljac; Alter 1994, zitiert in Weidinger 1998). Deutschland und Frankreich sind die typischen Beispiele für die frühe Erwachung des Nationalismus im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Diese zwei Traditionen hatten eine entgegengesetzte

Vorstellung davon, was eine Nation ausmacht. Das französische Modell basierte auf dem Rousseauschen Denken, dass eine Nation ein Bürgerkollektiv auf demselben (staatlichen) Territorium ist. Das deutsche Modell hingegen stammt von Herder und ist als die Blut-und-Boden-Ideologie bekannt, wo eine Nation ein Kollektiv von Menschen ist, die der gleichen Herkunft sind und auf dem gleichen Siedlungsgebiet wohnen (Pavlić, Peti-Stantić und Erdeljac 2007, 439). Diese Theorie gilt seit dem Zweiten Weltkrieg als veraltet, da zahlreiche Prinzipien des Nationalsozialismus von dieser Theorie ausgingen. Diese Problematik wird noch weiter in den nächsten Teilen dieser Masterarbeit erörtert, da sie für die heutige Vorstellung der nationalen Identität in Deutschland und Österreich besonders wichtig ist.

Um die nationale Identität erfolgreich zu definieren, sollte zuerst der Begriff der Nation definiert werden. Viele Wissenschaftler und Autoren sind sich einig, dass dieses Konzept immer noch höchstproblematisch zu definieren ist – so schreibt Anderson (1998, 12) zum Beispiel, dass sich die drei Begriffe *Nation*, *Nationalität* und *Nationalismus* „als notorisch schwierig“ zu definieren erwiesen haben, wobei von deren Analyse noch kaum die Rede ist. Dabei zitiert er Hugh Seton-Watson, den Autor des „weitaus besten und umfassenden Werkes über den Nationalismus in englischer Sprache“, der feststellt, dass, obwohl es den Begriff der Nation schon seit langem gibt, es einfach unmöglich ist, ihn wissenschaftlich zu definieren (Seton-Watson 1977, zitiert in Anderson 1998, 12). In seinem Werk *Die Erfindung der Nation* versucht Anderson, selbst eine Definition der Nation zu erstellen, welche heute als der Ausgangspunkt vieler Wissenschaften gilt – sei es die Politikwissenschaft oder Geisteswissenschaften, wie zum Beispiel Soziolinguistik – wenn es um die Begriffe *Nation* und *nationale Identität* geht. Für Andersons Definition der Nation ist es am wichtigsten, dass die Nation „eine *vorgestellte* politische *Gemeinschaft* – vorgestellt als *begrenzt* und *souverän*“ ist (Anderson 1998, 14, Hervorhebungen der Autorin). Anderson erklärt, dass die Nation vorgestellt ist, weil sie auf der Vorstellung einer Gemeinschaft basiert, obwohl die Mitglieder selbst der kleinsten Nationen alle anderen Mitglieder nie kennenlernen, ihnen begegnen oder sogar von ihnen hören werden. Sie ist vorgestellt als begrenzt, weil es ungeachtet der Größe der Nation immer Grenzen gibt, jenseits deren andere Nationen bestehen. Wichtig ist hier, dass es noch nie das Ziel einer Nation war, sich mit der Menschheit gleichzusetzen – eine Nation ist immer eine Gruppe mit einer begrenzten Zahl der Angehörigen, die sich selbst immer von anderen Gruppen, bzw. Nationen unterscheidet. Weiterhin wird die Nation als eine Gemeinschaft vorgestellt, weil zwischen den Mitgliedern horizontale Machtverhältnisse herrschen. Das ermöglicht den Individuen auch das Gefühl, dass sie für ihre Nation zu sterben

bereit wären. Letztendlich ist sie souverän, weil es kein gottgegebenes Recht auf das Herrschen gibt. Der nationale Geist wurde in einem Zeitalter geboren, wo Revolutionen gerade darauf zielten, solche Vorstellungen von Herrschern zu zerstören (alles nach Anderson 1998, 14–16).

Ähnlich wie Identitäten sind Nationen nicht gegeben und statisch, vielmehr werden sie konstruiert. Dieser Prozess nennt sich Nationenbildung (engl. *nationbuilding*). Heute ist er am relevantesten für die ehemaligen Kolonien und deren Kämpfe, einen eigenen Staat zu schaffen (vgl. Orman 2008), aber im 18. und frühen 19. Jahrhundert war er auch für Deutschland wichtig. Zur Zeit der Französischen Revolution war das heutige Deutschland Teil des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, das in Territorien unterschiedlicher Größe für mehr als 300 Reichsstände zersplittert war. Als es schließlich zur Vereinigung dieser Territorien kam, waren Maßnahmen der Nationenbildung nötig, um zu versichern, dass aus den strittig verbundenen Gemeinschaften eine harmonische deutsche Nation entsteht. Es ist wichtig, dass man hier über das Entstehen einer Nation spricht, statt es Erwachen zu nennen – so schreibt Gellner: „Nationalismus ist keineswegs das Erwachen von Nationen zu Selbstbewußtsein: man erfindet Nationen, wo es sie vorher nicht gab“ (Gellner 1964, zitiert in Anderson 1998, 15). Außerdem gehört zum Prozess der Nationenbildung die Einrichtung gemeinsamer Standards, wobei die Sprache eine zentrale Rolle einnimmt. Orman erzählt (2008, 47), dass linguistische Uniformität oft eine Vorbedingung für die Kreation und Konsolidation einer nationalen Einheit war. Die Wichtigkeit der Sprache für die Etablierung einer Nation kann man in den Schriften vieler Philosophen der damaligen Zeit sehen, wie zum Beispiel Johann Gottlieb Fichte. Fichte war einer der ersten, die die Sprache am wichtigsten für die Kreation einer nationalen Identität fanden. Seine Schriften und Reden sollte die damaligen Deutschen dazu motivieren, sich gegen Napoleon zu wehren (Joseph 2004, 111). Fichte hat seine Rhetorik mit linguistischen Argumenten unterstützt. So glaubte er beispielsweise, die deutsche Sprache sei besser als die französische, weil sie näher am ‚Original‘ liegt. Das sei deshalb, weil das Französische viele Elemente aus dem Lateinischen übernommen hat, weshalb es nicht das Original sein könne. Da das Deutsche nicht so viele Lehnwörter hat, ist es überlegen. Daraus folgt, dass auch die deutsche Nation der französischen überlegen ist (alles nach Edwards 2009, 210). Außer Fichte haben auch Wilhelm von Humboldt und der schon erwähnte Herder zu dieser Zeit viel über die Beziehung zwischen Sprache und Volk und Sprache und Nation geschrieben. Herder meinte, dass es nichts wertvoller für eine Nation gibt als die Sprache ihrer Vorväter. Humboldt glaubte, die Sprache sei am allerwichtigsten für die Kultur einer Nation (Edwards 2009, 205). Er schrieb darüber, dass es die Sprache ist, die ein Volk für eine Nation qualifiziert (Humboldt 1986).

Generell kamen von deutschen Romantikern Überlegungen über das Volk und die „fast mystische“ Verbindung zwischen Nation und Sprache (Edwards 2009, 205). Aus solchen Überlegungen ist der Begriff *Sprachnation* entstanden – eine Nation, die aufgrund einer gemeinsamen Sprache besteht. Dieser Begriff wird heute vermieden, weil er auch während der NS-Zeit genutzt wurde als ein Grund und eine Ausrede dafür, deutschsprachige Staaten an das damalige Hitlerreich anzuschließen. Heute sieht man wegen dieser historischen Konnotationen Nationen eher als *Kulturnationen*, die aufgrund einer gemeinsamen Kultur bestehen. Allerdings kann im heutigen Kontext auch der Begriff der Kulturnation als problematisch eingestuft werden, da sich viele in ihrer Rhetorik gegen Migranten gerade auf die gemeinsame Kultur berufen, um ihre rechtsextremistischen Bestrebungen zu rechtfertigen.

Allerdings ist dieses Verhältnis in der Realität natürlich nicht so einfach, denn genau wie Identitäten und Nationen sind nationale Sprachen nicht gegeben. Joseph schreibt, dass linguistische Historiker bewiesen haben, dass nationale Sprachen konstruiert werden als Teil des ideologischen Prozesses der Nationalismusbildung (engl. *nationalism-building*) (Joseph 2004, 94). Wie noch später in dieser Arbeit erklärt wird, werden nationale Sprachen durch den Prozess der Standardisierung stabilisiert und gefördert. Standardisierung ist oft, wenn nicht meistens, ein Resultat des Nationalismus, denn gegen Dialekte gibt es öfter Vorurteile, dass sie weniger entwickelte Formen der Sprache sind (Edwards 2009, 206–207).

2.1.1. Österreichische Identität

Was man heute unter der österreichischen Identität versteht, hat durch die Zeit immer wieder neue Komplikationen erlebt. In diesem Kapitel versuche ich zu erklären, weshalb österreichische nationale Identität auch gegenwärtig für manche problematisch oder sogar fragwürdig sein könnte. Die historischen Tatsachen, die zur Gründung solcher möglicherweise problematischen Identitäten beigetragen haben, sollten immer beachtet werden, da sie für die Vorgehensweisen der Identitätsforschung von erheblicher Bedeutung sind. Nur geringe europäische Nationen hatten in einem so langen geschichtlichen Zeitraum ein so großes Identitätsproblem wie Österreich. So meint Heer (1981, 9), dass Österreich eigentlich das einzige geschichtliche Gebilde in Europa ist, dessen Existenz so stark mit den Identitätsproblemen seiner Mitglieder verbunden ist.

Der allererste Grund dafür ist die Sprache. Obwohl in Österreich alltäglich eine Varietät des Deutschen gesprochen wird, die vom Binnendeutschen sehr unterscheidet, gilt dieselbe

Standardsprache wie in Deutschland als offiziell, nämlich Deutsch. Da der Name der offiziell gesprochenen Sprache nicht *Österreichisch* ist, kann man die nationale Identität nicht auf dem schon erwähnten und erklärten Konzept der Sprachnation basieren. Würde man das tun, käme man zum Schluss, dass ÖsterreicherInnen keine legitime und eigene Identität haben können, sondern auf Basis der Sprache eigentlich Deutsche sind und als solche zu Deutschland gehören sollten. Deutsch ist linguistisch betrachtet eine plurizentrische Sprache, wessen Sprachgebiet sich über Staatsgrenzen eines Staates hinauserstreckt. Plurizentrisch bedeutet in diesem Sinne, dass es mehrere Standardvarietäten derselben Sprache gibt. Obwohl es offiziell die gleiche Sprache ist, setzen sich manche österreichischen Autoren dafür ein, dass Österreichisches Deutsch gleichberechtigt zum Binnendeutschen werden sollte und der Begriff *Standardsprache* aus diesem Grund angepasst werden soll (Muhr 1995, 75). Österreichisches Deutsch sollte zwar auf der gleichen Ebene wie Binnendeutsch sein, jedoch wird es immer noch als ein Dialekt gesehen, besonders im Ausland (Muhr 1995, 78–79). Muhr schreibt weiterhin, dass es für nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen wichtig ist, dass sie durch die Nation bestimmt werden, der sie angehören. So basiert die Grundlage des Konzepts ‚plurizentrische Sprache‘ auf ‚dem Konzept der *Staatsnationen* und nicht auf dem Konzept der Sprach-/Kulturnationen‘ (Muhr 2013, 260, Hervorhebung der Autorin). Weiterhin vertritt Muhr stark die Ansicht, dass man wegen der Konnotationen den Begriff *Deutsch in Österreich* vermeiden soll und stattdessen der Begriff *Österreichisches Deutsch*² verwendet werden sollte. Die Gründe für die Vermeidung dieses Begriffs nennt er im folgenden Abschnitt:

Die Bezeichnung „Deutsch in Österreich“ hat hingegen ein sprachnationales Konzept zur Grundlage, das unterstellt, dass alle Länder, die dieselbe Staatssprache haben, zur selben Sprachnation gehören und Sprecher des Deutschen daher nicht durch ihre Staatszugehörigkeit, sondern nur durch ihre Sprache als Deutsch zu definieren wären. (Muhr 2013, 261)

Das wichtigste Problem dabei ist es, dass die Bezeichnung *Deutsch in Österreich* eine „pluriareale Auffassung der nationalen Varietäten des Deutschen“ impliziert, die das Deutsche als nichts weiter als eine „Aneinanderreihung von Sprachregionen“ einstuft, die in Bezug aufeinander kleine Unterschiede im Lexik, Aussprache u.Ä. aufweisen. Aus dieser Behauptung

² Muhr findet es besonders wichtig, dass man den Begriff *Österreichisches Deutsch* mit großem Anfangsbuchstaben des Adjektivs schreibt, weil es sich bei diesem Ausdruck um einen „singulären Ausdruck einer nationalen Identität dieses Namens und somit um einen ‚Eigennamen‘ handelt“ – es gebe schließlich nur ein ÖD (Muhr 2013, 281).

würde folgen, dass Österreich lediglich eine Sprachregion unter vielen ist, denn es wird keine Unterscheidung zwischen regional und national vorgenommen (alles nach Muhr 2013, 282).

Außerdem kann man den Fall Österreichs mit den USA vergleichen. Da in den USA die meistgesprochene Sprache offiziell Englisch und nicht *Amerikanisch* heißt, musste die Identität der US-Amerikaner historisch mithilfe anderer Mittel aufgebaut werden, anstatt lediglich auf der Sprache zu basieren. So basiert die US-amerikanische Identität unter anderem zum Beispiel auf Mythen und Paradigmen, so wie *City Upon a Hill*, die historisch benutzt wurden, um die amerikanische Identität von der britischen zu trennen und als selbstständig zu legitimieren. Das sind vor allem Geschichten, die von einflussreichen historischen Figuren verbreitet wurden, um das US-amerikanische Volk davon zu überzeugen, dass sie sich von den Briten wesentlich unterscheiden (vgl. Grgas 2015). In Österreich beginnt erst später, im 19. Jahrhundert, ein Nationalbewusstsein zu entstehen, wofür der Mythos eine identitätsstiftende Funktion erfüllte (Barner, Detken, Wesche 2003, zitiert in Haarmann 2012, 21). Den in Österreich benutzten Mythos kann man leicht mit dem Beispiel der US-amerikanischen Paradigmen vergleichen, da er ähnlich funktioniert und ähnliche Funktionen ausübte. Dieser sogenannte Habsburgische Mythos spielte bis Ende des 20. Jahrhunderts eine große Rolle in dem Bewusstsein vieler Österreicher und wurde vor allem durch die Literatur verbreitet. Die letzten unstillen Jahre der Habsburger Monarchie im 20. Jahrhundert haben die österreichische Identität und das schon wackelige Selbstbewusstsein stark beeinträchtigt. So schreibt Heer, dass schon der Psychoanalytiker Sigmund Freud die Problematik des Identitätsverlustes entdeckt hat. Dabei schrieb er, dass die österreichische Identitätskrise zwischen 1900 und 1914 „einem explosiven Höhepunkt zusteuert“ (Heer 1981, 9). Davon sprach auch Hugo von Hofmannsthal, einer der bedeutendsten österreichischen Schriftsteller, als er sagte: „Wir sind ja doch nichts anderes als eine riesengroße, maßlos schwierige deutsche Colonie mitten in Europa“ und „Wir werden unser Leben wieder lieb haben, und uns ohne Ende freuen, daß wir Deutsche sind“ (Hofmannsthal 1914, zitiert in Heer 1981, 10).

Nach dem Untergang Österreich-Ungarns entsteht 1918 auf der ehemaligen cisleithanischen Seite der Monarchie *Deutschösterreich*, ein Staat, der sich schon 1919 in *Republik Österreich* umbenennen musste. Der erste Name lässt behaupten, wie sich die damaligen Einwohner fühlten. Besonders in der Zwischenkriegszeit erlebte Österreich eine schwere Phase der Identitätssuche. Nach mehreren Jahrhunderten einer funktionellen Monarchie waren die Österreicher daran gewöhnt, in einem Reich zu leben, weshalb sie es jetzt schwer fanden, sich mit dem neuentstandenen Kleinstaat zu identifizieren. So wandten sich

viele Österreicher zur Weimarer Republik und später zum Dritten Reich und sahen sich selbst als Deutsche statt Österreicher. Als Hitler und die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) 1933 macht ergriffen, wurde Österreich praktisch zu einem NS-Satellitenstaat. Dabei spielte natürlich die Tatsache eine entscheidende Rolle, dass Hitler aus Österreich stammte und schon 1925 in seinem Buch *Mein Kampf* davon schrieb, dass (Deutsch)Österreich wieder zu Deutschland gehören sollte. All dies führte dazu, dass Österreich 1938 ohne große Mühe an das Dritte Reich angegeschlossen wurde (Steininger 2006).

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Österreich auch in vier Besatzungszonen geteilt, und zwar bis 1955. Danach beginnt in Österreich eine Suche nach der eigenen, österreichischen Identität. Obwohl Hitler ursprünglich Österreicher war, übernahm Deutschland fast ganz alleine die Schuld für die Schrecklichkeiten des Zweiten Weltkriegs. Es war wichtiger für die Alliierten, Deutschland unter ständiger Kontrolle zu haben. Der Staatsvertrag von 1955 verursachte Fragen wie „Was ist Österreich? Was ist der Österreicher? Welchen *Lebenssinn* hat es, Österreicher zu sein? Gibt es eine österreichische Nation?“ (Heer 1981, 9–10). Zur selben Zeit plädiert der Wiener Historiker Wilhelm Böhm dafür, dass „der Begriff einer österreichischen Nation nichts Neues und keine Erfindung engstirniger Deutschenhasser ist, sondern etwas, das schon seit Jahrhunderten besteht und jetzt, in der wiedergewonnenen Unabhängigkeit unseres Staates, neuen Ausdruck findet“ (in Heer 1981, 10–11). Vor allem betont er, dass es erhofft wird, dass jetzt Österreich, ein Land, „das schon seit 1776 ein Nationaltheater, seit 1816 eine Nationalbank und seit 1921 einen Nationalrat hat, bald auch eine Nation haben wird“ (in Heer 1981, 10–11). In seinem Werk zeigt Heer die Statistik von etlichen im 20. Jahrhundert durchgeführten Umfragen, die für dieses Thema sehr interessant sind. Bei einer Befragung 1956 meinte 46% der österreichischen Bürger, dass Österreich eine eigene Nation war, während sich 46% als Deutsche betrachteten. Im November 1964 äußerte sich 47% der Befragten als Angehörige der österreichischen Nation, während 23% glaubte, dass Österreich allmählich zu einer Nation wurde. 1966 und 1972 ist der Anteil gestiegen, da 72% beziehungsweise 82% der Befragten glaubte, Österreich sei eine eigene Nation oder eine solche werden würde (alles nach Heer 1981, 16). Umfragen für die Zeit nach 1972 werden nicht erwähnt oder wurden nicht durchgeführt. Da sich die Vorstellungen davon, was eine Nation ausmacht, inzwischen wesentlich verändert haben, und da Österreich schon lange ein unabhängiger Staat ist, würde man wahrscheinlich gegenwärtig sagen, dass Österreich zu einer eigenen Nation geworden ist. Ohne die Durchführung einer neuen Umfrage wäre es aus rein statistischen Methoden schwierig festzustellen, ob es heute noch Österreicher gibt, die sich als

Deutsche identifizieren. Denn am Anfang 2019 war in Österreich ein Anteil von 2,17% der ganzen Bevölkerung nach der Staatsangehörigkeit Deutsch (Statistik Austria 2019). Das Problem ist aber, dass nationale Identität als Identität konstruiert wird und nicht durch objektive Werte wie Staatsangehörigkeit gemessen werden kann. Diese Problematik war besonders wichtig für die Messung der nationalen Identität in unserer Untersuchung, weshalb dieses Thema im Untersuchungsteil dieser Arbeit noch weiter ausgearbeitet wird.

2.1.2. Deutsche Identität

Im Gegensatz zur österreichischen Identität kann man sagen, dass die deutsche Identität erst gegenwärtig Komplikationen erlebt, während sie vor dem Zweiten Weltkrieg eher stabil war. Besonders der Zweite Weltkrieg und die Teilung Deutschlands danach haben eindeutige Spuren hinterlassen. Das beeinflusste eindeutig die Fragestellung, was es bedeutet, deutsch zu sein. Es ist heutzutage komplizierter als je, diesen Begriff zu definieren und zu sagen, was einen Deutschen oder eine Deutsche wirklich ausmacht. Aber um dazu zu kommen, braucht man erst einen kurzen Überblick der Entwicklung deutscher Identität zu geben.

Wie schon früher beschrieben, entstand die Vorstellung einer Nation im heutigen Sinne als Resultat der Französischen Revolution des 18. Jahrhunderts. Später, im frühen 19. Jahrhundert wurde die bildhafte Bezeichnung *das Land der Dichter und Denker* für Deutschland verwendet (Raders 2004, 268). Dieses Syntagma ist natürlich keine feste Definition der Nation und besagt nicht, wer als Deutsche(r) bezeichnet werden kann, aber es liefert eine kurze und formelhafte Beschreibung davon, wofür die deutsche Nation dieser Zeit berühmt war. In ihrem Werk sammelt Weidinger (1998) unter anderem die Gedanken großer deutscher Persönlichkeiten darüber, was einen Deutschen, beziehungsweise eine Deutsche, ausmacht. Ein Vergleich dieser Gedanken soll einen aufschlussreicheren Einblick darin bieten, wie die Deutschen sich selbst durch die Zeit definiert haben.

Der große deutsche Philosoph Immanuel Kant schrieb Folgendes: „Die Deutschen stehen im Ruf eines guten Charakters, nämlich dem der Ehrlichkeit und Häuslichkeit; Eigenschaften, die eben nicht zum Glänzen geeignet sind. [...] [Der Deutsche] hat keinen Nationalstolz; hängt gleich als Kosmopolit auch nicht an seiner Heimat“ (Kant 1786, zitiert in Weidinger 1998, 69). Würde man diese Beschreibung mit der heutigen Situation vergleichen, käme man möglicherweise zum Schluss, dass es heute ziemlich ähnlich ist. Wie wir sehen werden, wird nationaler Stolz heute generell eher vermieden und eine gewisse modernere

Variante des Kosmopolitismus wird mehr oder weniger bevorzugt. Der Kosmopolitismus wird heutzutage eher in der Form einer alleuropäischen Identität ausgedrückt. Zusätzlich weist Kant auf die Wichtigkeit der Sprache in einer sozialen Gruppe hin, als er das Folgende sagt: „[W]o [der Deutsche] aber in fremde Länder als Kolonist hinkommt, da schließt er bald mit seinen Landesgenossen eine Art von bürgerlichem Verein, der durch Einheit der Sprache, zum Teil auch der Religion, ihn zu einem Völkchen ansiedelt“ (Kant 1786, zitiert in Weidinger 1998, 69). Nach Kant sind also auch deutsche Kolonisationsversuche nicht mit denen der anderen Nationen vergleichbar, da der Deutsche einen *bürgerlichen Verein* schließt, wobei Sprache die entscheidende Rolle spielt.

Genau 50 Jahre nach Kants Definitionen meldet sich auch der große deutsche Dichter und Schriftsteller Heinrich Heine, der in seinem Text *Franzosen und Deutsche* in Bezug auf den Patriotismus vergleicht:

Der Patriotismus des Franzosen besteht darin, daß sein Herz erwärmt wird, durch diese Wärme sich ausdehnt, sich erweitert, daß es nicht mehr bloß die nächsten Angehörigen, sondern ganz Frankreich, das ganze Land der Zivilisation, mit seiner Liebe umfaßt. Der Patriotismus der Deutschen hingegen besteht darin, daß sein Herz enger wird, daß es sich zusammenzieht wie Leder in der Kälte, daß er das Fremdländische haßt, daß er nicht mehr Weltbürger, nicht mehr Europäer, sondern nur ein Deutscher sein will. (Heine 1836, zitiert in Weidinger 1998, 35)

Wenn man über die Entstehung der Nation und der nationalen Identität spricht, werden ganz oft Franzosen und Deutsche verglichen, da sie durch die Geschichte oft gegenteilig zueinander erschienen. Kants oben zitierte Schrift entstand 3 Jahre vor dem eigentlichen Ereignis der Französischen Revolution. In den 50 Jahren zwischen Kant und Heine hat sich in der Gesellschaftsordnung vieles verändert, somit offensichtlich auch die Art und Weise, auf die der Deutsche sich als Deutscher identifiziert und äußert. Einen großen Einfluss darauf hat wahrscheinlich unter anderem auch die Tatsache, dass in der Zwischenzeit Napoleon versuchte, Europa zu erobern. Dabei hat er die damaligen deutschen Gebiete hauptsächlich finanziell ausgebeutet und für die Bedürfnisse seiner Armee benutzt. Viele der deutschen Soldaten, die in den sogenannten Befreiungskriegen gekämpft hatten, haben eigentlich für die Freiheit ihres Vaterlandes gekämpft und sich Einigkeit der vielen kleinen Staaten gewünscht. Metternichs Absolutismus hat höchstwahrscheinlich dazu beigetragen, dass Deutsche dieser Zeit alle anderen hassen und dass sich deren Herzen zusammenziehen, wie Heine im oben zitierten Text schreibt.

Die Situation, die zum Zweiten Weltkrieg führte und während des Zweiten Weltkriegs bestand, ist schon bekannt. Heine war in einem Sinne sehr nah dran dazu, was ‚deutsch zu sein‘ während dieser Zeit bedeutete. Alles, was nicht deutsch war, war schlecht und musste gehasst und ausgerottet, beziehungsweise zerstört werden. Wie schon früher erklärt, war für Deutschland während des Zweiten Weltkriegs entscheidend, dass eine Nation auf der Blut-und-Boden-Ideologie basiert, sowie auch, dass eine Nation durch die gemeinsame Sprache definiert wird – was dann auch eine Rechtfertigung für den Anschluss war. Für diese Masterarbeit ist es aber am wichtigsten zu beobachten, welche Folgen der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit für die deutsche nationale Identität und den nationalen Stolz hatten.

Nach der Teilung Deutschlands und bis zu der Wiedervereinigung war eine deutsche Einheit für viele große Nationen unzulässig und es war unvorstellbar, was in solch einer Situation passieren könnte. Besonders die vier Mächte, die Deutschland untereinander in Besatzungszonen geteilt haben – die Sowjetunion, die USA, das Vereinigte Königreich und Frankreich – haben sich besonders darum bemüht, dass Deutschland nie wieder ein Machtblock wird. Auch deutsche Politiker haben an diesem Identitätsrekonstruktionsprozess teilgenommen. Die durch den Zweiten Weltkrieg und dessen Folgen entstandene Scham hinterließ deutliche Spuren im Hinterkopf jeder deutschen Person, weswegen man daran arbeitete, dass niemand diesen Teil der Geschichte je vergisst. So gibt es in Deutschland beispielsweise nicht nur NS-Dokumentationszentren, sondern auch Erinnerungstage, Museen und organisierte öffentliche Diskurse über die NS-Vergangenheit, um sicherzustellen, dass den Deutschen ihre Vergangenheit bewusst bleibt. Dazu gibt es auch eine Webseite, die zeigt, „[w]ie Deutschland die Erinnerung an den Holocaust wach hält und sich für Versöhnung engagiert“ (Deutschland.de 2019). Außerdem zeigte 1970 dieses Bedürfnis auch der damalige Bundeskanzler Willy Brandt in seiner Rede im Deutschen Bundestag:

25 Jahre nach der bedingungslosen Kapitulation des Hitlerreiches bildet der Begriff der Nation das Band um das gespaltene Deutschland. [...] Nation umfaßt und bedeutet mehr als gemeinsame Sprache und Kultur, als Staats- und Gesellschaftsordnung. Die Nation gründet sich auf das fortdauernde Zusammengehörigkeitsgefühl der Menschen eines Volkes. [...] Wir müssen, so meine ich, eine historische und eine politische Perspektive haben, wenn über die Lage der Nation gesprochen wird, wenn wir die Forderung auf Selbstbestimmung für das deutsche Volk bekräftigen. (Brandt 1970, zitiert in Weidinger 1998, 83)

An dieser Rede kann man wirklich bemerken, wie wichtig es für Deutsche war – und außerdem auch heute ist – den besonders schwierigen Teil ihrer Geschichte zu akzeptieren. Der Zweite Weltkrieg war also in einem Sinne der Wendepunkt für die Definition der deutschen Nation, da man nicht bloß die gemeinsame Sprache und Kultur, sowie die staatlichen Grenzen benutzen konnte, um eine Nation zu definieren. Im Vorwort schreibt Weidinger, dass in den Jahren vor der Wiedervereinigung das Verhältnis der Deutschen zu ihrer Nation eher ein „Nicht-Verhältnis“ war, denn Nationalismus war nicht nur tabu, sondern auch wirklich ‚out‘ – bei der jungen Generation sowie bei ihren Eltern (Weidinger 1998, 9).

In den Jahren nach der Wiedervereinigung ist Nationalismus mehr oder weniger tabu geblieben. Jedoch kann man seit dem Anfang der 2010er Jahren bemerken, dass rechtsextreme und -populistische Gruppen und Parteien in der Öffentlichkeit präsenter sind als früher. Ein aufschlussreiches Beispiel dafür sind die Organisation Pegida und die Partei Alternative für Deutschland (AfD), die 2013 gegründet wurde und in den letzten Jahren einen bedeutenden Anteil der Stimmen bekommen hat, besonders in den Bundesländern des ehemaligen Ostdeutschlands – Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. Konkret waren es 2019 bei den Landtagswahlen 20,8% in Mecklenburg-Vorpommern, 23,4% in Thüringen, 23,5% in Brandenburg, 24,2% in Sachsen-Anhalt und sogar 27,5% in Sachsen (Statista 2019a). Die AfD wirbt damit, eine rechtspopulistische Partei zu sein und behauptet, sie sei nicht rechtsextrem. Jedoch zeigte eine Umfrage (N=1270), dass sogar 80% der Befragten der Meinung sind, dass rechtsextremes Gedankengut in der AfD sehr weit oder weit verbreitet ist (Statista 2019b). Obwohl diese Prozentangaben den Eindruck geben könnten, dass Rechtsextremismus in Deutschland zu diesem Zeitpunkt sehr verbreitet ist, zeigt die Mehrheit deutscher Einwohner immer noch, dass sie als Deutsche diese Werte nicht pflegen und dass sie gegen den Rechtsruck weiterhin kämpfen wollen, damit sich Geschichte nicht wiederholt. Oft kann man beobachten, dass, wenn ein von Pegida oder der AfD organisierter Protest stattfinden soll, ein viel größerer Gegenprotest stattfindet. Außerdem ist der Einfluss der AfD in den Ländern des ehemaligen BRDs und in ganz Berlin deutlich geringer. Der deutsche Satiriker Jan Böhmermann verfasste 2016 den Song *BE DEUTSCH!*, wo er unter anderem die jeweiligen Qualitäten eines wahren Deutschen aufzählt und so den Rechtsruck in Deutschland – aber auch in der Welt, da der Song zur Zeit der US-Amerikanischen Präsidentschaftskampagne veröffentlicht wurde – kritisiert. Im Song stellt er auf eine humorvolle Art und Weise die größten Eigenschaften eines heutigen Deutschen dar: nett,

liberal, mitleidig, rücksichtsvoll, vernünftig, sozial, zurückhaltend, friedlich, offen, multikulturell und tolerant (Böhmermann 2016).

Die kurzen Überblicke der österreichischen und deutschen Geschichten sollen dazu dienen, auf die verschiedenen Variablen zu erinnern, die bei der Selbstidentifizierung eines Deutschen und einen Österreicher mitspielen. Unter anderem soll die durchgeführte Umfrage dieser Masterarbeit zeigen, ob und inwiefern diese historischen Variablen möglicherweise den Grad der nationalen Identität in Deutschland und Österreich beeinflussen.

3. Standardisierung der Sprache und puristische Tendenzen

Bisher wurde schon viel darüber erzählt, was für eine Rolle die Sprache bei der nationalen Identität spielt. Früher wurde geglaubt, die Sprache sei die Basis einer Nation. Obwohl die Idee, dass Gruppen, in denen dieselbe Sprache gesprochen wird, zu einer gemeinsamen Nation gehören sollen, schon lange abgelehnt wird, wird Sprache immer noch als einer der zentralen Bestandteile der Definition der Nation gesehen. Wie schon erklärt, werden nationale Sprachen, genauso wie die Identität, als Teil des ideologischen Prozesses der Nationalismusbildung konstruiert. Für die erfolgreiche Konstruktion einer nationalen Sprache ist die Standardisierung der Sprache wahrscheinlich der wichtigste Prozess. Denn Reißmüller behauptet, dass Sprache der wichtigste Kulturträger einer Nation oder eines Volkes ist und deshalb zu bewahren ist (Reißmüller 1996, zitiert in Weidinger 1998, 114). Aber die Bewahrung der Sprache ist von einer linguistischen Perspektive gesehen eher problematisch zu definieren und zu rechtfertigen, ohne dass man auf wackeligen Füßen steht. Denn wenn man über die *Bewahrung der Sprache* spricht, führt das oft zu Sprachpurismus und Präskriptivismus. Thomas (1991) spricht von Purismus und Präskriptivismus als von Prozessen, die eigentlich universelle Charakteristiken von standardisierten und standardisierenden Sprachen sind, wessen Energie oft, aber nicht exklusiv, auf externe Einflüsse gerichtet wird (zitiert in Edwards 2009, 212)

Heutzutage gelten puristische Tendenzen und Präskriptivismus in Westeuropa als veraltet, besonders von der wissenschaftlichen Perspektive her. Dabei wird gemeint, dass sich Linguisten nicht mehr damit beschäftigen, anderen vorzuschreiben, wie sie *richtig*, *besser* oder *schöner* sprechen können und sollen. Linguistik ist heute vor allem eine deskriptive Disziplin geworden (vgl. Starčević et al. 2019). Bei den Laien ist die Situation jedoch anders. Starčević (2016, 68) erklärt, dass die Standardsprache die gesellschaftlich legitimierte Form der Sprache ist, die beispielsweise in der Schule bevorzugt wird, und zwar in solch einem Maße, dass

Kenntnisse der Standardsprache eine Voraussetzung für gute schulische Leistung sind. Nicht-Standardisierte Sprachformen werden in solchen Kontexten oft korrigiert und als falsch bewertet, weshalb der Eindruck entsteht, solche Formen seien falsch. In westlichen Ländern besteht noch heutzutage die Ideologie, dass Homogenität und Uniformität die wichtigsten Merkmale einer Sprache sind, wobei jede Nation eine eigene Sprache haben sollte (Starčević et al. 2019, 79).

Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts gab es den Allgemeinen Deutschen Sprachverein (ADSV), der sich hartnäckig gegen externe Einflüsse auf die deutsche Sprache eingesetzt hat, besonders gegen Fremd- und Lehnwörter. Mittels der Zeitschrift, die der ADSV veröffentlichte, wurden puristische Ideen verbreitet. Thomas (1991, 105–106) warnt davor, dass solche Zeitschriften oft die Rolle übernahmen, für den Bedarf an Schutz der nationalen Sprache zu werben, wobei besonders für eine neue puristische Reform der Sprache plädiert wurde. So hat der ADSV nicht nur dafür geworben, dass Fremdwörter durch *anständige* deutsche Wörter ersetzt werden, sondern auch unterschiedliche Wettbewerbe organisiert. So wurde zum Beispiel ein Kochbuch veröffentlicht, das dazu dienen sollte, „ein vaterländisches Gefühl“ zu stärken, so dass „die Benennungen der Speisen auf den Küchzetteln, sowie es ausführbar sei, deutsch seien, und mit deutschen Buchstaben geschrieben werden sollten“ (Kamb-Spiess 1962, zitiert in Thomas 1991, 106). Gaststätten, die den neuen Wortschatz auf ihren Menüs benutzt haben, haben kostenlose Werbung in der Zeitschrift der ADSV bekommen (Thomas 1991). Generell gesprochen sind linguistische Reformen viel effektiver, wenn sie ein Kollektiv statt Individuelle einschließen, denn unter solchen linguistischen Reformen versteht man immer die Verdrängung der Individualität (Thomas 1991, 104).

Weiterhin meint Thomas (1991, 106), dass es unvermeidlich ist, dass Purismus im Zentrum nationalistischer Organisationen steht, da es in seiner Essenz nationalistisch orientiert ist und nationale Identität symbolisiert. Obwohl sich Purismus im Rahmen vieler wirtschaftlicher und sozioökonomischer Systeme entwickelt hat, meint Thomas, dass kein System so starke puristische Tendenzen evoziert hat wie Nationalismus (Thomas 1991, 135). Obgleich Nationalismus und Sprachpurismus manchmal getrennt vorkommen können, treten sie meistens zur selben Zeit auf, da sie die gleichen oder ähnlichen Auslöser haben (Thomas 1991, 136). Das hängt damit zusammen, dass man sich mit in beiden Fällen von etwas abgrenzen möchte. Während einer Periode des stärkeren Nationalismus wird immer hervorgehoben, wodurch sich eine Nation von anderen Nationen unterscheidet. Man kann also zu solchen Zeiten einen gewissen höheren Grad von puristischen Tendenzen erwarten, denn

man möchte auch die eigene Sprache von anderen abgrenzen und unterscheiden, um sie oft als besser und schöner zu kategorisieren. Der Sprachpurismus und der Nationalismus sind sich auf eine weitere Weise ähnlich: beide funktionieren in einer der Identitätskonstruktion ähnlichen Weise, im Sinne, dass bei beiden eine Dichotomie auftritt, bei der zwischen Erwünschtem und Unerwünschtem unterschieden wird (Thomas 1989, zitiert in Thomas 1991, 136). Das Erwünschte sind im Fall der Sprache die Sprachelemente, die für die Sprechergemeinschaft *rein* zu sein scheinen und zu der bestimmten Nationalsprache schon eine längere Zeit gehören, während das Unerwünschte Fremd- und Lehnwörter sind, sowie auch neue Konstruktionen, die sich zum Beispiel nicht ‚deutsch genug‘ anhören. Beim Nationalismus sind Eigenschaften erwünscht, durch die sich die Menschen einer Nation als Kollektiv definieren. Diese können oft stereotypisch sein, sowie beispielsweise die Behauptung, Deutsche wären präzise und pünktlich. Das Unerwünschte wären dann Eigenschaften, die andere Kollektiven und Nationen besitzen, aber mit denen sich die jeweilige Nation nicht verbunden fühlt. Das stammt meistens aus der Behauptung, dass jede Nation einen einzigartigen Charakter hat (Smith 1971, zitiert in Thomas 1991, 136). Bei beiden Phänomenen besteht also die These, dass jede Nation einzigartig ist und sich von allen anderen unterscheidet. Im Falle des Nationalismus ist das ein Prozess, dass den Konstruktionsprozessen von Gruppenidentität – sowie zum Beispiel Subkulturen – ähnelt, jedoch auf einer größeren Skala, da es für die ganze Nation anwendbar sein soll.

Die Auswirkungen des Sprachpurismus während der Zeit des starken Nationalismus – und zum Teil auch Patriotismus – können an vielen Beispielen beobachtet werden, wie zum Beispiel in Kroatien, als man während der 1990er Jahren daran gearbeitet hat, Fremdwörter und Wörter, die serbischen Ausdrücken ähneln, durch ‚kroatischere‘ Ausdrücke zu ersetzen. Die Tendenzen des Sprachpurismus in Deutschland fangen genauso wie der Nationalismus erst nach der Französischen Revolution an. Der Hauptauslöser dafür war, dass es vor der Französischen Revolution für den Adel üblich war, untereinander Französisch zu reden, die Literatur war selten auf Deutsch geschrieben und generell war Deutsch nur die Sprache des ungelehrten Volkes. Noch davor, im Mittelalter, wurde diese Rolle vom Lateinischen getragen. So schreibt Löffler:

Gerade im Mittelalter bildete die deutsche Sprache nicht das staatstragende Element, da Deutsch [...] in der Hauptsache nur als regionale Sprechvarianten existierte und Latein die Staatssprache war. [...] Die deutschen Kaiser [...] waren oft des Deutschen nicht mächtig. (Löffler 1985, 66)

Nach der Französischen Revolution wollte man endlich aber eine eigene Nation bilden, wobei Deutsch als nationale Sprache aus schon beschriebenen Gründen die wichtigste Rolle übernommen hat. Interessanterweise war in Deutschland während des Nationalsozialismus die Lage ein wenig anders; Sprachpurismus und Tendenzen der Sprachreinigung waren in einem gewissen Maße präsent, jedoch wurde ein stärkerer Grad davon vermieden, da man glaubte, er könnte zur Rückständigkeit der Sprache führen. So wurden Fremdwörter in manchen Fällen eigentlich bevorzugt – Klemperer schreibt, die Führung des Dritten Reichs habe Fremdwörter oft benutzt, um einen stärkeren Grad der Verschleierung zu erreichen:

Ein schön gelehrtes Signum, wie ja das Dritte Reich von Zeit zu Zeit den volltönenden Fremdausdruck liebte: ‚Garant‘ klingt bedeutsamer als ‚Bürge‘ und ‚diffamieren‘ imposanter als ‚schlechtmachen‘. (Vielleicht versteht es auch nicht jeder, und auf den wirkt es dann erst recht.) (Klemperer 2010, 18)

Die Aktivitäten des ADSV wurden erst eingeschränkt, wonach der Verein aufgelöst wurde. Heutzutage wird der Begriff *Sprachpurismus* in der deutschen Sprache außerhalb der Sprachwissenschaft eher vermieden, da er oft fälschlicherweise mit der NS-Zeit verbunden wird und ihm deshalb *negativere* Konnotationen zugeschrieben werden. Er wird stattdessen mit den Begriffen *Sprachpflege* und *Sprachkritik* ersetzt, denen sich mehrere gegenwärtige Sprachvereine widmen – beispielsweise der Verein Deutsche Sprache mit Sitz in Dortmund und die Interessengemeinschaft Muttersprache in Österreich mit Sitz in Graz, die sich beide überwiegend um den Kampf gegen Anglizismen bemühen.

3.1. Einfluss des Englischen und gegenwärtige Kritik

Englisch und Deutsch haben eine lange Geschichte der gemeinsamen Verwicklung, obwohl es für viele so scheint, als wäre das eher eine frische Beziehung. Beide Sprachen gehören zu westgermanischen Sprachen und teilen deshalb zum Teil ihre Geschichte – in manchen Phasen waren sie einander sogar sehr ähnlich. Das Altenglische kann beispielsweise für einen Sprecher des Deutschen ziemlich verständlich sein, da der Wortschatz und die Grammatik linguistisch eng verwandt sind. Diese Verwandtschaft scheint heute nicht so ausgeprägt zu sein, vor allem wegen historischer Gründe, wie der Einfluss des Französischen auf das Englische. Der historische Einfluss der englischen Sprache auf die deutsche begann nach Riehl (2009) auf der literarischen Ebene schon im 17. und 18. Jahrhundert. Der Grund dafür waren hauptsächlich die Handelskolonien in Hamburg sowie literarische Zirkel in Zürich, Leipzig und Göttingen

(Riehl 2009, 205). Außerdem spielte die Industrielle Revolution eine große Rolle, da England für Deutschland vor allem ein industrielles Vorbild war. Am Anfang des 20. Jahrhunderts hat das Englische als „modische Konversationssprache“ (Riehl 2009, 206) das Französische überholt. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beginnt die rapide Technologisierung und Globalisierung der Gesellschaft. Da die USA weltweit führend in den technischen Fortschritten des 20. Jahrhunderts war, verbreitete sich das Englische rasant und drang in viele Gesellschaften hinein. Der politische, wirtschaftliche, kulturelle und technologische Einfluss der USA knüpfte historisch an den ehemaligen kolonisatorischen Einfluss Großbritanniens an. Die Bundeszentrale für politische Bildung berichtet Folgendes:

Nach Angaben der Broadband Commission for Digital Development bzw. des Unternehmens W3Techs sind deutlich mehr als die Hälfte der zehn Millionen am häufigsten genutzten Internetseiten auf Englisch (Bezugsjahr 2015: 55,2 Prozent). Bei Russisch, Deutsch, Japanisch, Spanisch und Französisch lagen die Werte zwischen 5,8 und 4,0 Prozent. (Bundeszentrale für politische Bildung 2017)

Der Einfluss des Englischen ist besonders bei der Erfindung neuer technischer Geräte zu bemerken. Nachdem ein neues Gerät erfunden wird und sich rapide verbreitet, muss es bald benannt werden. Oft übernimmt man in nicht-anglophonen Ländern einfach die englische Bezeichnung des Geräts, bevor eine eigene festgelegt wird. Im Deutschen werden heutzutage nicht nur Substantive aus dem Englischen übernommen, sondern auch fast alle anderen Wortklassen, wobei sie oft so modifiziert werden, dass sie in die deutsche Morphologie und Syntax hineinpassen. So kann man hören, dass man etwas *gegoogelt* hat, dass ein Flug *gencancelt* wurde oder dass man ein Programm *downloaden* kann.

Was den kulturellen Einfluss des Englischen angeht, besteht er schon lange und wird vor allem durch die Film- und Musikindustrie verbreitet. Filme werden im europäischen deutschsprachigen Raum – sowie in Spanien, Frankreich und Italien – fast ausschließlich synchronisiert, unabhängig davon, für welche Altersgruppe sie produziert werden. Tatsächlich ist Deutschland noch heutzutage eins der größten Länder, wo Filme sowie Serien immer noch ausschließlich synchronisiert werden (Bräutigam 2017). Obwohl Bräutigam (2017) behauptet, dass die Synchronisation den Kulturtransfer eher verhindert, statt ihn zu fördern, können die Einflüsse des Englischen trotzdem gespürt werden. In ihrer Bakkalaureatsarbeit zeigt Jašová beispielsweise, wie deutsche Konstruktionen und grammatische Strukturen durch englische ersetzt werden – dieser Prozess passiert vor allem durch „schlechte Filmsynchronisierungen englischer und amerikanischer Filme“, sowie „durch unprofessionelle Übersetzungen

englischer Texte“ (Jašová 2007, 10). So wurde *um Gottes Willen* durch *Oh mein Gott* ersetzt durch den Einfluss vom englischen *Oh my god* und statt *miteinander schlafen* ist oft *Liebe machen* zu hören, was vom englischen *to make love* stammt (Jašová 2007, 10). Der Einfluss der Musikindustrie ist sowohl in der deutschen Musikszene als auch in der Jugendsprache zu sehen. Besonders die Hip-Hop-Szene ist durch innovative Ausdrücke gekennzeichnet, da in diesem Genre der Fokus vor allem auf Texten liegt. So zeigt Deising auf Texten deutscher Sänger, wie sich englische Ausdrücke in der deutschen Szene eingebürgert haben. So benutzen die Fantastischen Vier das Wort *cool* – was schon lange auch in der Alltagssprache zu hören ist – als ein Synonym für die modernere Bedeutung des Wortes *geil* ‚großartig‘, wobei sie im Text mit beiden Wörtern spielen. Deising (2007, 37) zeigt, dass die beiden Wörter oft gebraucht werden und ihre ursprüngliche Bedeutung (*cool* – ‚kalt‘ und *geil* – ‚sexuell erregt‘) verloren haben. Gleichmaßen haben viele Anglizismen ihren Weg in die deutsche Hip-Hop Szene gefunden und ersetzen ihre deutschen Äquivalente, sowie beispielsweise *Sound* statt *Melodie/Musik*, *Leader* statt *Anführer/Vorbild*, *Tracks* statt *Lieder*, *Style* statt *Stil*, *Heads* statt *Köpfe* und Ähnliches (Deising 2007, 41–42). Jedoch ist der Einfluss des Englischen älter als die Hip-Hop Szene, denn er war noch früher bemerkbar aufgrund der Pop- und Rockszene. In seinem Werk über den Wortschatz der Pop- und Rockmusik gliederte Ortner noch in den 1980er Jahren Anglizismen in unterschiedliche Gruppen. So unterscheidet er zwischen drei Hauptgruppen: englischen Wörtern, heimischen Wörtern und Mischformen. Englische Wörter werden in zwei weitere Kategorien gegliedert: fremde Wörter und Wendungen und Lehnwörter. Fremde Wörter und Wendungen beinhalten beispielsweise Ausdrücke wie *youngsters* ‚junge Leute‘, sowie Zusammensetzungen wie *tape-machine* ‚Bandgerät‘ (Ortner 1982, 234–235). Lehnwörter dagegen werden in ihrer Schreibung, Lautung und Flexion der deutschen Sprache angepasst; so nennt Ortner das Beispiel *ein frischer jumpender Song* (Ortner 1982, 236). Heimische Wörter erhalten nach Ortner eine zusätzliche Bedeutungskomponente durch den Einfluss des Englischen, was er am Beispiel von einer *wirklich schweren Bluesrockplatte* zeigt. Die Komponente *schwer* wurde nach dem Englischen *heavy* modelliert (Ortner 1982, 236). Mischformen sind nach Ortner meistens Komposita – sie weisen sowohl ein oder mehrere englische als auch ein oder mehrere heimische Konstituenten auf. Ein gutes Beispiel dafür ist *Voll-Power Rockmusik* ‚Rockmusik, die mit / in voller Lautstärke gespielt/gehört wird‘ (Ortner 1982, 246).

Als Reaktion auf den Einfluss, die Verbreitung und das Hineindringen des Englischen, kam es zum Kampf gegen Anglizismen. So entstand im deutschsprachigen Raum

beispielsweise der abwertende Begriff *Denglisch*, um den verstärkten Grad der Präsenz der Anglizismen zu bemängeln. Wolf meint, der Begriff *Denglisch* ist nach dem französischen Begriff *Français* gebildet worden (Wolf 2012, 504). Die früher genannten Beispiele *googeln*, *canceln* und *downloaden* illustrieren, was unter anderem unter *Denglisch* verstanden wird. Die früher erwähnten zeitgenössischen Sprachvereine, der Verein Deutsche Sprache und die Interessengemeinschaft Muttersprache, führen heutzutage vor allem einen Kampf gegen Anglizismen und gegen *Denglisch*, wobei sie solche Wörter und Konstruktionen durch Wörter und Konstruktionen in der eigenen Sprache zu ersetzen versuchen; oft gelingt ihnen das aber kaum. So zeigt Wolf, dass der Verein Deutsche Sprache im Internet einen ‚Anglizismenindex‘ anbietet. Beispielsweise schlägt der Anglizismenindex vor, dass man statt *Babydoll* das Wort *Mininachthemd* verwenden soll. Das Hauptproblem bei diesem Vorschlag ist aber, dass das Wort *Babydoll* an sich kein gewöhnlicher Anglizismus ist, denn diese Bezeichnung stammt aus dem 1956 Film *Baby Doll*, wo die Hauptfigur denselben Namen trägt. Wolf behauptet, dass aus dem „zweiteiligen Eigennamen ein scheinbares, auf Deutsch unmotiviertes Kompositum“ entstanden ist (alles nach Wolf 2012, 504). Weiterhin ist es nach Wolf sehr wichtig, „dass eine Eindeutschung nicht immer das Gleiche bezeichnet wie das Ausgangsfremdwort, ein *Babydoll* ist eine spezielle Art des *Mininachthemds*, oder anders formuliert: Nicht jedes *Mininachthemd* ist ein *Babydoll*“ (Wolf 2012, 504–505). Wolf zeigt außerdem, dass das Wort *Babydoll* in manchen Kontexten eine besondere Atmosphäre erzeugen kann, die mithilfe des deutschen Ersatzwortes nicht möglich wäre, denn der scheinbare Anglizismus trägt eigene Konnotationen. So wird die These bestätigt, dass „eine kontextfreie Bewertung eines Wortes, auch eines ‚Fremdwortes‘ zu einer Fehlereinschätzung führt“ (Wolf 2012, 505). Außerdem ist das Wort *Babydoll* hierbei ein weiteres Beispiel für kulturellen Einfluss des Englischen durch Film.

Ein gutes Beispiel für einen weiteren misslungenen Versuch einer Eindeutschung ist das Wort *Weltnetz*, mit dem man das Wort *Internet* zu ersetzen versuchte. Dieses deutsche Äquivalent ist in den meisten Kreisen nicht steckengeblieben und ist heute nicht weit verbreitet. Hier muss wieder die Verbindung zwischen Sprachpurismus und Nationalismus erwähnt werden, denn der Begriff *Weltnetz* wird nämlich verwendet – und zwar in rechtsextremistischen Kreisen und Organisationen. Solche Organisationen, wie beispielsweise die Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD), ersetzen sogar weitakzeptierte Anglizismen durch deutsche Wörter – so verwenden sie die Begriffe *Weltnetz* statt *Internet*, *Verweise* statt *Links* und *Heimseite* statt *Homepage* (Publikative.org 2007). Generell

gesprochen variieren Sprachen nach Thomas danach, wie tolerant sie gegenüber der Übernahme fremder Elemente sind. Obwohl es in Sprachgemeinschaften, deren Sprachen schon lange bestehen und schon eine gewisse Zeit Nationalsprachen bilden, gewöhnlich weniger sprachpuristische Tendenzen gibt, meint Thomas, dass gegenwärtige Reaktionen auf die Präsenz des Englischen gut zeigen, wie einfach linguistische und kulturelle Besorgnisse wieder auftauchen können (Thomas 1991, zitiert in Edwards 2009, 212).

Schon seit sehr langer Zeit gibt es bei Älteren und Gebildeteren das Bedürfnis, die Sprache der jungen (und weniger gebildeten) Leute zu kritisieren (Glück und Sauer 1990, 34). Für diesen Eindruck gibt es linguistische Gründe. Junge Leute sind weniger sprachlich konservativ und sind meistens die Träger linguistischer Veränderungen, da sie in einer gewisser Dynamik leben und an vielen verschiedenen Schichten teilnehmen. Jugendliche und Adoleszenten befinden sich in der Lebensphase, wo sie ihre Identität zu konstruieren versuchen. Auty und Elliott (2001) behaupten, Adoleszenten sind eher fügsam, als dass sie ihre individuelle Identität auszudrücken versuchen. Unter anderem ist diese Tatsache an ihrer Sprache zu sehen, denn sie passen ihre Sprache und Sprechweise der jeweiligen Situation an. So wählen sie ein Sprachregister aus je nachdem, ob sie mit ihren Eltern, Lehrenden oder Freunden kommunizieren. In Deutschland kann man beispielsweise die Entstehung des sogenannten Kiezdeutsch bemerken, einer Jugendsprache, die als Resultat der gegenseitigen Einflüsse verschiedener Kulturen und Sprachen auf das Deutsche entstanden ist. Für das Verstehen von Kiezdeutsch ist es wichtig zu wissen, dass diese Jugendsprache hauptsächlich von Jugendlichen, die in einem multiethnischen Umfeld großgeworden sind, verwendet wird und zwar wenn sie mit ihren Freunden kommunizieren (Wiese 2010, 3). Ein von Wiese angegebenes Beispiel von Kiezdeutsch lautet:

„Ich hab meiner Mutter so Zunge rausgestreckt, so aus Spaß. Wallah.“ (Wiese 2010, 1)

Man kann beobachten, dass sich diese Jugendsprache vor allem bezüglich der Grammatik wesentlich vom Standarddeutschen unterscheidet – in diesem Beispiel am meisten in der Syntax. Wörter wie *wallah*, die aus dem Arabischen stammen, oder *lan* aus dem Türkischen, werden nach Wiese als neue Fremdwörter in die Grammatik des Kiezdeutschen integriert, denn sie werden nach den Regeln der deutschen Grammatik verwendet (Wiese 7, 2010). Gegen Kiezdeutsch werden von der Öffentlichkeit her viele Einwände erhoben – es sei falsch und ungrammatisch, die Sprecher davon seien ungebildet und blöd. Jedoch bemüht sich Wiese in ihrer Arbeit zu beweisen, dass Kiezdeutsch kein gebrochenes Deutsch ist:

Entgegen einer verbreiteten öffentlichen Wahrnehmung ist Kiezdeutsch jedoch kein gebrochenes Deutsch, sondern begründet einen neuen, urbanen Dialekt des Deutschen, der – ebenso wie andere deutsche Dialekte auch – systematische sprachliche Besonderheiten in Bereichen wie Aussprache, Wortwahl und Grammatik aufweist. (Wiese 2010, 1)

Die Beschwerde gegen solche neuen Dialekte liegen daran, dass die meisten Menschen schon ab dem Alter von 20 Jahren sprachlich konservativ werden (Glück und Sauer 1990, 34). Eltern neigen nach Glück und Sauer (1990, 34) oft dazu, dass sie die sprachlich innovative Sprache ihrer Kinder für „sprachliches Unvermögen“ halten. Glück und Sauer (1990, 36) haben noch 1990 bemerkt, dass auch damals die Hauptschuld für diesen ‚Verfall der Sprache‘ die Medien trugen. Heute ist dieses Gefühl noch ausgeprägter, besonders da fast jedes Kind schon ein eigenes Smartphone oder einen eigenen Computer hat. Obwohl junge Leute nicht Teil der Kernthese dieser Arbeit sind, soll durch die Untersuchung trotzdem erfahren werden, was für Einstellungen Deutsche und Österreicher dazu haben und ob sie denken, dass junge Leute wirklich nicht richtig sprechen können.

4. Untersuchungsteil

Die durchgeführte Studie will erfahren, ob eine bestimmte Korrelation zwischen dem Grade der nationalen Identität bei Österreichern und Deutschen und dem Grade der Toleranz, beziehungsweise der Intoleranz zu Anglizismen besteht. Wie bereits in den vorigen Kapiteln erklärt wurde, treten Nationalismus und Purismus oft zur selben Zeit auf. Obwohl Nationalismus natürlich nicht dasselbe wie nationale Identität ist, wird hier behauptet, dass jemand, für den nationale Identität eine größere Rolle in der Bildung seiner gesamten Identität spielt, wahrscheinlich manche nationalistischen Werte pflegt. Die darunterliegende Hypothese ist, dass ein höherer Grad an der Wichtigkeit der nationalen Identität mit einem höheren Grad der Nicht-Akzeptanz der Anglizismen korreliert. Vor der Zusammensetzung der Umfrage bestand jedoch das Problem, dass unklar war, wie man in Ländern wie Deutschland und Österreich messen soll, wer deutsch, beziehungsweise österreichisch ist. Solch ein Problem ist typisch für die dynamischen Identitäten im 21. Jahrhundert in westlichen Ländern, deren Bevölkerung sehr multikulturell ist. Besonders in Deutschland in Österreich gibt es viele, die einen Migrationshintergrund haben. In Ländern wie Kroatien ist dieses Kriterium leichter zu bestimmen, da weniger Menschen überhaupt einen Migrationshintergrund haben. Ich wollte nicht, dass die Staatsbürgerschaft das entscheidende Kriterium ist, da sich Menschen ohne deutsche/österreichische Staatsbürgerschaft als Deutsche/Österreicher fühlen und identifizieren können, falls sie die Sprache beherrschen oder schon eine gewisse Zeit in dem Land wohnen. Außerdem passiert es oft bei Menschen mit Migrationshintergrund, besonders bei türkischstämmigen Deutschen, die in Deutschland geboren wurden, die Staatsbürgerschaft besitzen und die Sprache einwandfrei beherrschen, dass sie sich nicht als Deutsche identifizieren oder sehen. Das liegt daran, dass ihnen während des Lebens oft gesagt wurde, sie wären keine Deutschen, sondern Türken. Daher ist ihre Identität gespalten und sie sehen sich oft als Erwachsene entweder der Nationalität ihres Herkunftslandes zugehörig oder irgendwo zwischen den beiden Ländern (nach Weissmann 2016). Heutzutage wächst die Zahl von Deutschen mit Migrationshintergrund aber ohne Migrationserfahrung oder den sogenannten Migranten zweiter Generation (Weissmann 2016, 37). Aus all diesen Gründen habe ich mich entschieden, dass es am besten wäre, zwischen Deutschen (und nicht-Deutschen) und Österreichern (und nicht-Österreichern) aufgrund ihrer eigenen Selbstbewertung zu differenzieren. Die Teilnehmer würden als allererstes gefragt, ob sie Deutsche, bzw. Österreicher sind – mit der Anmerkung, dass sie einen Migrationshintergrund natürlich haben dürfen, aber die deutsche Sprache als ihre Muttersprache sehen und sich selbst als deutsch,

bzw. österreichisch identifizieren sollten. Falls sie sich ihrer Antwort nach nicht als Deutsche oder Österreicher identifizieren, wurden sie gebeten, nicht weiter teilzunehmen. Die Resultate solcher Teilnehmer wurden dann nicht evaluiert, da sie nicht der für die Untersuchung relevanten Population gehören.

4.1. Methodologie

Die Untersuchung war quantitativ gestaltet und wurde mit Hilfe von Google Forms durchgeführt. Es wurden zwei Fragebogen verwendet, je nachdem ob sie für Deutsche oder Österreicher bestimmt waren. Die Teilnehmer wurden mithilfe aktiver deutscher und österreichischer Facebook-Gruppen gefunden – insgesamt wurde in 11 deutschen und 9 österreichischen Gruppen gepostet. Das Resultat ist eine Stichprobe, die aus $N=505$ Teilnehmern besteht, 358 Deutschen (N_D) und 147 Österreichern (N_O). Vom Anfang an war klar, dass die Stichprobe problematisch sein könnte wegen der benutzten Methoden der Datenaufhebung, aber das wird in der Diskussion erweitert.

Außer der schon beschriebenen Eliminationsfrage bestanden die Fragebogen aus drei Teilen. Zuerst wurden generelle demographische Daten gesammelt, aus denen man die Altersgruppe und das Bildungsniveau erfahren wollte, beziehungsweise ob die Befragten einen akademischen Abschluss haben oder nicht. Zu dieser Kategorie gehören auch Fragen über ihre Herkunft – woher sie kommen, wo sie am längsten gewohnt haben und woher ihre Eltern kommen. Danach soll erfahren werden, ob sie glauben, sie sprächen Dialekt und in welchen Situationen. Für dieses Thema war auch wichtig zu erfahren, welche Fremdsprachen sie beherrschen und wie gut – jedoch wurden bei der Dateninterpretation nur die Daten, die sich auf das Englische beziehen, angeschaut.

Der zweite Teil der Untersuchung war eine Skala der eigenen Identität. Die Skala ist eine Anpassung, beziehungsweise Übersetzung der von Ajduković und Čorkalo Biruški entwickelter Skala der sozialen Identität und sieht folgendermaßen aus:

1. Es ist mir wichtig, dass ich D/Ö ³ bin.	1 2 3 4 5
2. Ich identifiziere mich mit anderen D/Ö.	1 2 3 4 5
3. Ich fühle mich stark verbunden mit anderen D/Ö.	1 2 3 4 5
4. Es freut mich, dass ich D/Ö bin.	1 2 3 4 5
5. Ich fühle mich der D/Ö Nation angehörig.	1 2 3 4 5

Tabelle 1: Skala der sozialen Identität (nach Ajduković und Ćorkalo Biruški 2008)

Bei dieser Skala mussten die Teilnehmer äußern, in welchem Grad die Aussagen für sie persönlich stimmen.

Im dritten Teil gab es eine Mischung von Fragen, die sich auf die Einstellung zu den Anglizismen und der Sprache generell beziehen. Die Fragen sind nicht standardisiert und wurden von der Autorin selbst modelliert. In diesem Teil gab es für die zwei Gruppen keine Unterschiede in der Formulierung der Fragen, da sich die Aussagen auf die deutsche Sprache bezogen hatten und nicht auf die jeweiligen Nationen. Die Fragen sahen folgendermaßen aus:

1. Ich bemerke die Anwesenheit englischer Wörter und Konstruktionen im Deutschen.	1 2 3 4 5
2. Ich glaube, englische Wörter und Konstruktionen werden zu oft im alltäglichen Deutsch benutzt.	1 2 3 4 5
3. Ich bin der Meinung, dass die Anwesenheit des Englischen die deutsche Sprache bedroht.	1 2 3 4 5
4. Anglizismen werden vorwiegend von Jugendlichen benutzt.	1 2 3 4 5
5. Ich glaube, Jugendliche können nicht mehr richtig sprechen.	1 2 3 4 5
6. Englisch im alltäglichen Deutsch stört mich.	1 2 3 4 5
7. Die meisten Anglizismen könnten durch ein schöneres deutsches Wort ersetzt werden.	1 2 3 4 5

Tabelle 2: Einstellung zur Sprache und Anglizismen

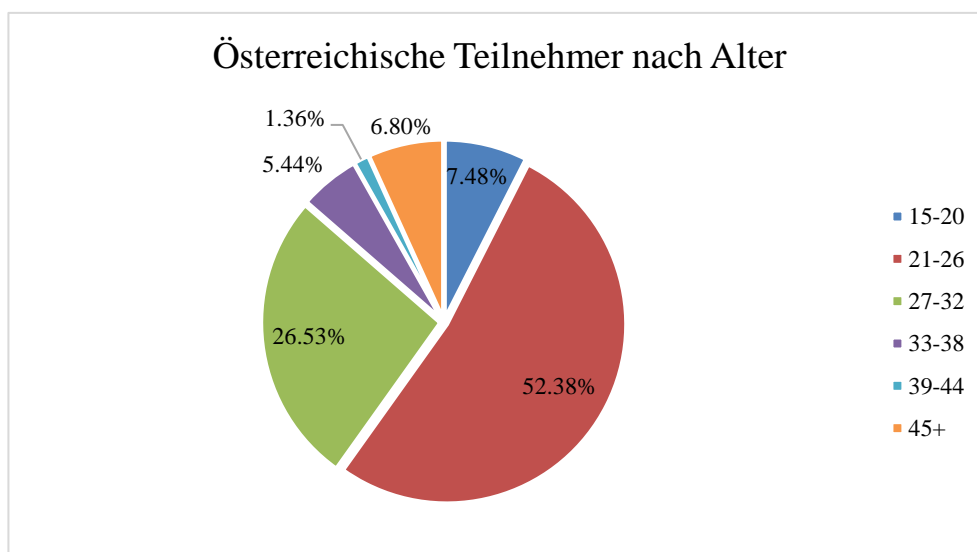
³Wegen Klarheit und Kürze werden in der Darstellung Abkürzungen für die jeweiligen Nationen benutzt. Wie im Anhang zu sehen ist, wurden im Fragebogen vollständige Wörter benutzt.

Wie man sehen kann, war Frage 1 neutral gestaltet. Mit dieser Frage wollte ermittelt werden, wie stark die aktuelle Anwesenheit englischer Konstruktionen bemerkt wird. Fragen 2, 3, 6 und 7 beziehen sich auf die eigentliche Einstellung der Teilnehmer zu den Anglizismen. Besonders mit der siebten Frage wollte ich Daten darüber erheben, ob die Teilnehmer irgendwelche präskriptivistische Tendenzen haben und glauben, man könne auf die meisten Anglizismen verzichten, würde man sie durch deutsche Äquivalente ersetzen. Fragen 4 und 5 beziehen sich auf die Einschätzung der Jugendsprache. Man will erfahren, ob die Teilnehmer glauben, dass vor allem Jugendliche Anglizismen benutzen und ob sie glauben, dass Jugendliche ihre eigene Sprache nicht richtig beherrschen. Zwischen diesen Antworten sollte auch die Korrelation betrachtet werden, um zu sehen, ob es einen bestimmten Zusammenhang zwischen den Antworten auf die beiden Fragen gibt.

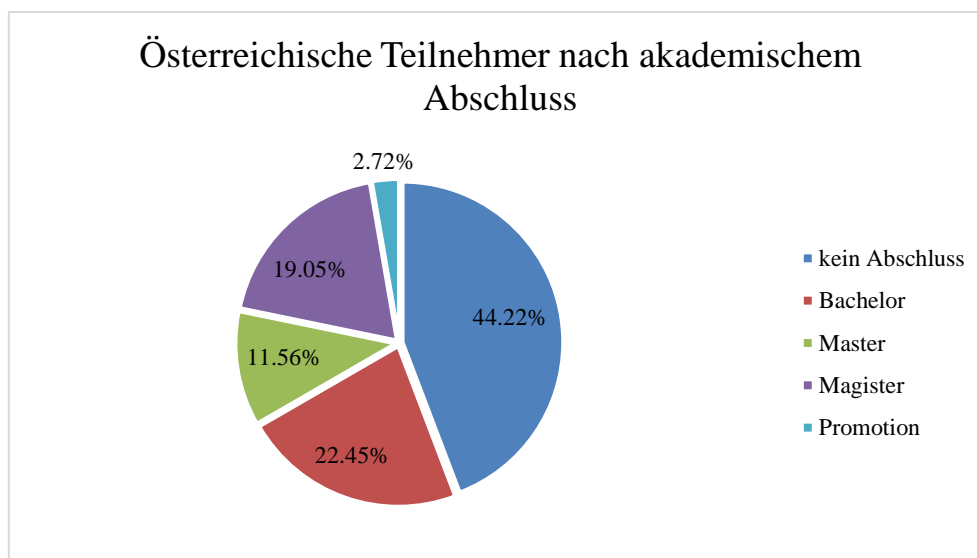
Bei der Erörterung der Resultate werden verschiedene statistische Größen beobachtet und angegeben – vor allem das arithmetische Mittel/der Durchschnitt (M), der Modus (D), der Korrelationskoeffizient (r) und das Signifikanzniveau (p). Bei der Verteilung der demographischen Daten spielt die Prozentzahl die größte Rolle.

4.2. Resultate

In diesem Kapitel werden die Resultate der Umfrage ermittelt. Die Stichprobe aus Österreich besteht aus $N_0=147$ Teilnehmern. Davon waren 116 Befragte Frauen (78.9%), 30 Männer (20.4%) und eine Person hat keine Antwort angegeben (0.7%). In Bezug auf das Alter war die große Mehrheit der Teilnehmer bis zu 26 Jahre alt. Das folgende Kreisdiagramm stellt die Verteilung der Teilnehmer je nach Alter dar:



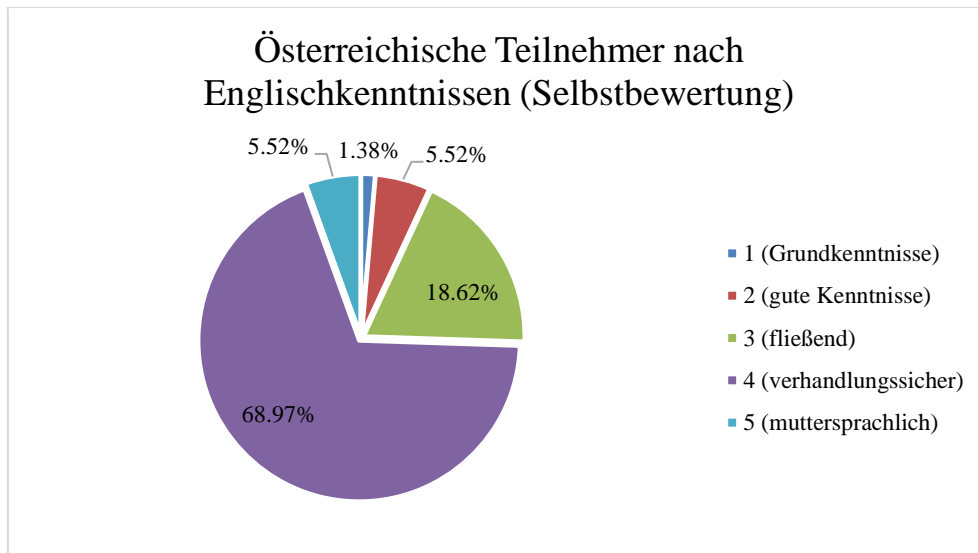
Das nächste für die Evaluation der Befragten wichtige demographische Kriterium war der akademische Abschluss. Hiermit sollte ermittelt werden, wie viele Teilnehmer entweder einen akademischen Abschluss schon besitzen oder überhaupt Erfahrung mit dem Studium haben. Diejenigen, die irgendwann studiert haben, wurden auch gefragt, was sie studiert haben. Diese Angabe ist für die Evaluation der Daten besonders nützlich, weil (Fremd-)Sprachenstudenten das Endresultat beeinträchtigen könnten, da sie bei linguistischen Fächern wahrscheinlich gelernt haben, dass sie sich mit der Sprache deskriptiv befassen sollten und dass Fremdelemente eine Sprache nicht bedrohen. Die Befragten aus Österreich wiesen folgende Resultate in Bezug auf den akademischen Abschluss auf:



Von den 65, die keinen akademischen Abschluss haben, gab es nur 7 Teilnehmer, die überhaupt keine Studienerfahrung haben. Die meisten Teilnehmer sind zurzeit Studenten eines Bachelor-Studienganges. Sogar 60 Teilnehmer (42.86%) studieren oder haben ein Sprachenstudium studiert – die meisten darunter entweder Lehramt in Kombination mit einer Sprache, Anglistik, Germanistik, Translationswissenschaften oder Dolmetschen. 7 Teilnehmer haben angegeben, dass sie gerade studieren oder mal studiert haben, aber haben ihr Studienfach nicht angegeben.

Die große Mehrheit der österreichischen Teilnehmer behauptet, sie sprächen Dialekt. Insgesamt 73 (49.66%) sagen, sie sprächen Dialekt fast immer, 41 (27.89%) schon, aber nicht alltäglich, 4 (2.72%) nur mit Familie. 29 (19.73%) meinen, sie sprächen kein Dialekt.

Was ihre Englischkenntnisse angeht, behaupten 145 Teilnehmer, Englisch in einem Maße zu beherrschen. Eine Person hat keine gültige Antwort gegeben und eine kann kein Englisch. Die Teilnehmer mussten ihre Englischkenntnisse selbst bewerten, woraus das folgende Resultat kommt:



Wie man sehen kann, fühlen sich sogar 100 (68.97%) Teilnehmer verhandlungssicher mit der englischen Sprache. Wahrscheinlich sind die zwei größten Gründe dafür, dass es sich um eine vor allem junge Stichprobe handelt. Außerdem wurde schon gezeigt, dass die Mehrheit der Teilnehmer zur Gruppe unter 26 Jahren gehört. Andererseits kann ein weiterer Grund dafür sein, dass viele von ihnen Sprachen studieren, denn es gab besonders viele Anglisten, die an der Untersuchung teilgenommen haben.

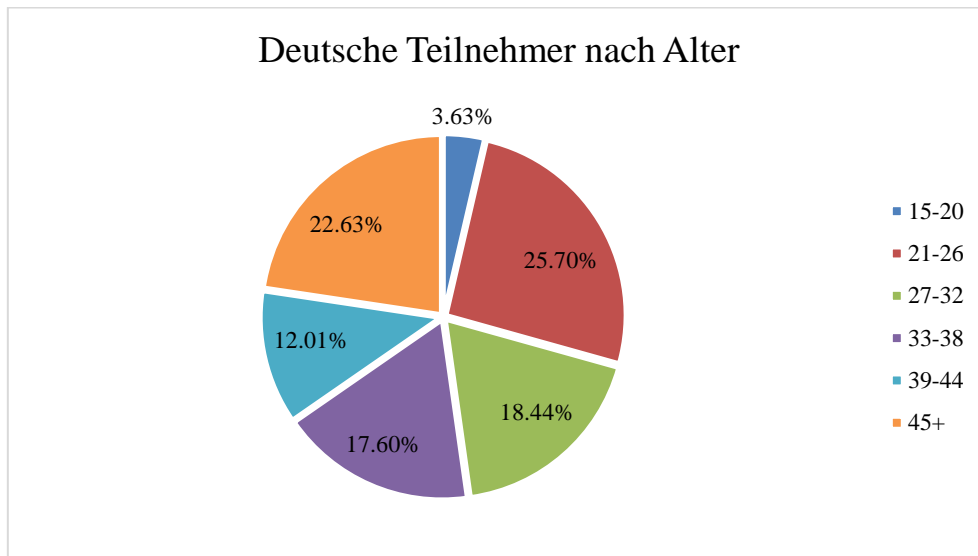
Der Grad der Wichtigkeit der eigenen nationalen Identität ist $M=3.35$, $D=4$. M zeigt die durchschnittliche Antwort der Teilnehmer auf die Fragen. In diesem Fall bezieht sich der Wert auf österreichische Teilnehmer und ihre Einstellung zur nationalen Identität. Die Antworten der jeweiligen Probanden auf alle Fragen betragen also im Durchschnitt 3.35 auf der Skala von 1 bis 5. D bezeichnet den Modus – der Modus ist der häufigste angegebene Wert in der Stichprobe. Hier bedeutet das, dass die Österreicher auf die Fragen bezüglich der nationalen Identität meistens mit einer 4 geantwortet haben, also mit zweitstärkster Zustimmung. Der Durchschnitt M und der Modus D werden auch weiterhin benutzt, um die durchschnittliche Antwort anzugeben, aber auch zu beschreiben, welche Antwort die häufigste war, da sich der Modus oft vom Durchschnitt wesentlich unterscheiden kann. Die Teilnehmer sind mit einem Antwortdurchschnitt von $M=4.02$, $D=4$ vor allem froh, dass sie der österreichischen Nation angehörig sind. Am wenigsten fühlen sie sich mit der Nation verbunden, $M=2.97$, $D=3$.

Was ihre Einstellung zu Anglizismen angeht, bemerken sie die Anwesenheit englischer Wörter und Konstruktionen sehr ($M=4.40$, $D=3$). Dieser Wert dürfte auch damit verbunden sein, dass eine große Anzahl von Anglistikstudierenden an der Untersuchung teilgenommen hat und dass die meisten Befragten zu jungen Leuten gehören, die diese Anwesenheit

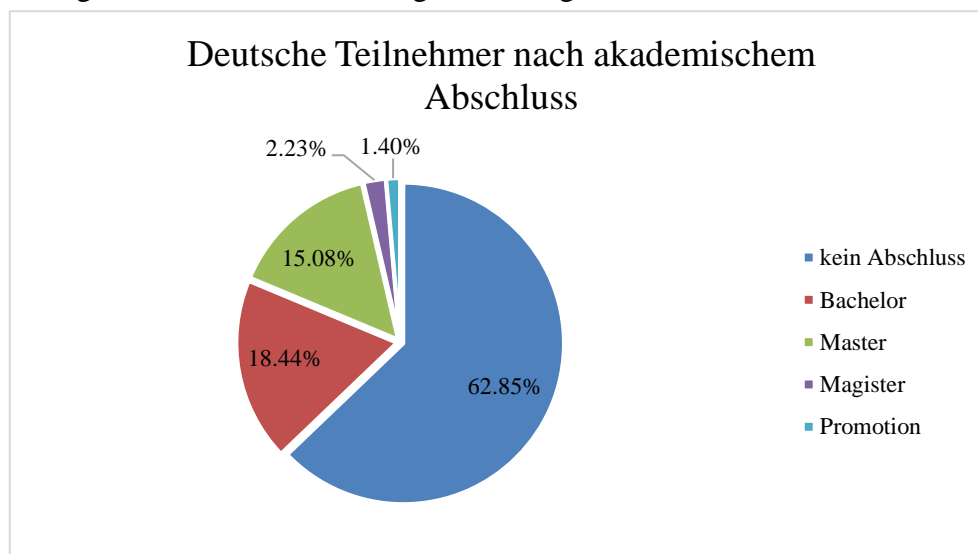
wahrscheinlich nicht nur bemerken, sondern ihr auch beitragen. Die demographischen Daten erklären auch, dass sich die Teilnehmer ziemlich ($M=3.16$, $D=4$) bewusst sind, dass vor allem Jugendliche Anglizismen verwenden, jedoch nicht überzeugt sind, dass Jugendliche ihre eigene Sprache nicht richtig sprechen können ($M=2.44$, $D=1$). Der Korrelationskoeffizient dieser zwei Thesen liegt bei $r=.15$, was bedeutet, dass eine ziemlich kleine Korrelation zwischen den Antworten auf diese zwei Aussagen besteht. Der Korrelationskoeffizient kann Werte zwischen -1 und 1 annehmen. Wenn er den Wert 0 aufweist, gibt es gar keine Korrelation zwischen den beobachteten Merkmalen. Der Wert 1 (bzw. -1) würde bedeuten, dass ein vollständig positiver (bzw. negativer) linearer Zusammenhang zwischen den beobachteten Merkmalen besteht. Jedoch ist aufgrund dieser Stichprobe der berechnete Korrelationskoeffizient nicht statistisch signifikant, denn $p>.05$. Bei dieser Untersuchung wurde ein Signifikanzniveau von 5% festgelegt, was einem p-Wert unter $.05$ entspricht. Wenn der p-Wert unter $.05$ liegt, sind die Resultate signifikant, beziehungsweise die Hypothese kann statistisch bestätigt werden. Wenn der p-Wert bei $.05$ liegt, bedeutet das, dass eine fünfprozentige Chance besteht, dass die Resultate ein Zufall waren. Da bei dieser Berechnung der p-Wert höher als $.05$ ist, darf der berechnete Korrelationskoeffizient nicht in Betracht gezogen werden, obwohl er eine kleine Korrelation suggeriert. Die österreichischen Teilnehmer sind im Durchschnitt $M=2.4$, $D=1$ fast gar nicht von Anglizismen gestört. Obwohl manche der Meinung sind, dass Anglizismen alltäglich im Deutschen zu oft benutzt werden ($M=2.9$, $D=2$) und dass sie manchmal durch ein schöneres deutsches Wort ersetzt werden könnten ($M=2.75$, $D=2$), stört deren Anwesenheit nur wenige ($M=2.04$, $D=1$). Die Teilnehmer glauben fast kaum, dass die deutsche Sprache in Gefahr ist, beziehungsweise von der englischen bedroht wird ($M=1.9$, $D=1$). Bei den befragten Österreichern beträgt der Korrelationskoeffizient zwischen der Wichtigkeit der nationalen Identität und der Nicht-Akzeptanz von Anglizismen $r=.09$, aber er ist nicht statistisch signifikant da $p>.05$. In anderen Worten, man kann aufgrund der Stichprobe kein statistisch signifikantes Fazit darüber treffen, ob überhaupt eine Korrelation besteht.

Die Stichprobe von deutschen Befragten besteht hingegen aus $N_D=358$. Obwohl die Stichprobe aus Deutschland bedeutend größer ist als die aus Österreich, ist die Verteilung nach Geschlecht beinahe gleich – es haben 78.77% Frauen und 21.23% Männer teilgenommen. Eine Person (0.28%) äußerte sich als nicht-binär und zwei weitere Personen (0.56%) haben nichts angeben wollen. Die Verteilung der Teilnehmer nach Alter weist aber unterschiedliche Resultate auf im Vergleich zu Österreich. Nur ein Viertel der Befragten gehört zur Gruppe unter 26 Jahren, fast ein ganzes weiteres Viertel besteht aus Teilnehmern über 45 Jahren.

Generell ist die Verteilung der Gruppen viel gleichmäßiger. Das folgende Diagramm stellt die genaue Verteilung nach Alter dar:



Hinsichtlich des akademischen Abschlusses gibt es in der deutschen Stichprobe mehr Teilnehmer, die gar keinen akademischen Abschluss haben, aber auch nicht studiert haben. Von den 225 (62,85%), die keinen Abschluss haben, haben sogar 146 Befragte überhaupt keine Studienerfahrung. Diese Daten sind im folgenden Diagramm illustriert:

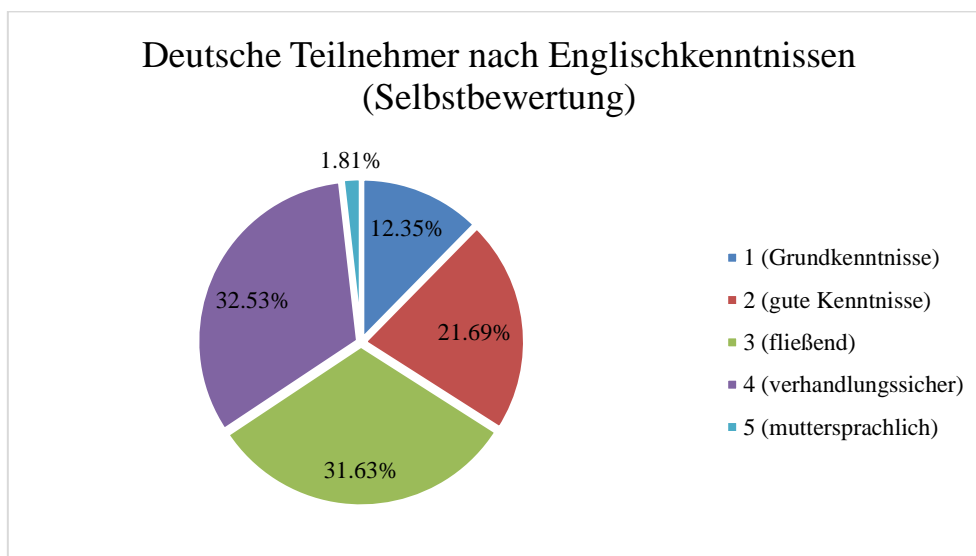


Von allen mit Studienerfahrung haben nur 28 (13.21%) Sprachen oder Ähnliches studiert, wie beispielsweise Lehramt in Kombination mit einer Sprache, Linguistik, Translationswissenschaften oder Dolmetschen. Sogar 4 Teilnehmer behaupten, einen akademischen Abschluss zu haben, ohne studiert zu haben und 10 Befragte haben nicht angegeben, mit welchen Studiengängen sie Erfahrung haben. Da es viel mehr Teilnehmer gibt, die keinen Abschluss haben und nicht studiert haben, und insgesamt weniger

Sprachstudierende, glaube ich, der Korrelationskoeffizient der nationalen Identität und der Nicht-Akzeptanz von Anglizismen dürfte höher sein.

Im Gegenteil zu Österreich behauptet die überwältigende Mehrheit der deutschen Teilnehmer, gar keinen Dialekt zu sprechen – sogar 279 (77.93%). Der Grund für diesen Unterschied könnte darin liegen, dass viele Österreicher ihre Sprache als eine Art Dialekt sehen, weil sie gelehrt wurden, dass Standarddeutsch anders aussieht. Aber grundsätzlich wird in Österreich unabhängig von der sozialen Situation mehr Dialekt gesprochen, auch in mehr gebildeten Kreisen. Mehr zu den potenziellen Implikationen dieser Daten wird in der Diskussion gesagt. 33 Teilnehmer (9.22%) haben gesagt, sie sprächen Dialekt manchmal, 24 (6.7%) nur mit Familie und 22 (6.15%) fast immer.

Was ihre Englischkenntnisse angeht, unterscheiden sie sich auch deutlich von denen der befragten Österreicher. 331 Teilnehmer (92.46%) sagen, sie beherrschen Englisch in einem bestimmten Maße. 21 haben keine akzeptable Antwort auf diese Frage gegeben, beziehungsweise haben die Frage falsch verstanden. Unter keiner akzeptablen Antwort wird gemeint, dass sie nur ihr Wissen eingeschätzt haben, ohne die entsprechende Sprache zu nennen. Die Teilnehmer mussten nämlich Fremdsprachen, die sie können, aufzählen und für jede Sprache eine Einschätzung ihres Wissens (1-5) hinzufügen (für mehr Informationen sehen Sie den Anhang). Solche Antworten konnten leider nicht für die Auswertung benutzt werden, da sie nichts aussagen. 5 (1.39%) Probanden sprechen nach ihren Antworten kein Englisch. Die, die Englisch können, haben ihre Englischkenntnisse folgendermaßen eingestuft:



Der Unterschied zwischen den Resultaten der beiden Gruppen besteht sicherlich auch darin, dass es bei der deutschen Stichprobe weniger Anglistikstudenten und Studenten generell gibt,

wobei die Stichprobe auch im Durchschnitt älter ist. Denn, wie schon erklärt, Jugendliche sprechen im Durchschnitt heutzutage mehr Englisch und sind weniger sprachkonservativ. Die Tatsache, dass es bei der zweiten Stichprobe mehr Probanden gab, die Englisch können, aber wahrscheinlich nicht damit jeden Tag umgehen, könnte auch als Resultat haben, dass der Endkorrelationskoeffizient höher ist.

In Bezug auf die persönliche Wichtigkeit der nationalen Identität, besteht bei den Deutschen durchschnittlich ein teilweise niedrigerer Wert, $M=3.22$, $D=3$, was auch erwartet wurde. Für die deutschen Probanden ist es am wenigsten wichtig, deutsch zu sein ($M=2.9$, $D=3$) und sie fühlen sich nicht besonders mit anderen Deutschen verbunden ($M=2.95$, $D=3$), aber sie fühlen sich der deutschen Nation trotzdem sehr angehörig ($M=3.73$, $D=5$). Aus diesen Daten könnte man schlussfolgern, dass sie die deutsche Nation als ein Kollektiv sehen, wo sie sich zugehörig fühlen. Das bedeutet aber nicht notwendigerweise, dass sie sich aufgrund davon mit anderen Mitgliedern ihrer Nation verbunden fühlen.

Durchschnittlich zeigt die Einstellung der deutschen Befragten zu Anglizismen, dass sie etwas sprachlich konservativer sind. Da es nicht so viele Sprachstudierende gibt, bemerken sie in einem etwas kleineren Maße die Anwesenheit englischer Wörter und Konstruktionen im alltäglichen Deutsch ($M=4.25$, $D=5$). Sie glauben schon, dass vor allem Jugendliche Anglizismen und ähnliche Konstruktionen benutzen ($M=3.01$, $D=3$), und sind im Vergleich zu Österreichern viel überzeugter davon, dass Jugendliche ihre eigene Sprache nicht richtig sprechen können ($M=3.11$, $D=4$). Der Korrelationskoeffizient zwischen diesen zwei Thesen beträgt $r=.16$, und ist mit $p<.003$ sehr signifikant. Das bedeutet, dass keine starke Korrelation dahinter liegt. Was den Grad ihrer Nicht-Akzeptanz von Anglizismen selbst angeht, liegt er durchschnittlich bei $M=2.55$, was um 0.15 höher ist als bei den österreichischen Probanden (denn $M_O=2.4$), während der häufigste Wert (der Modus) $D=2$ beträgt. Das bedeutet, dass sie im Durchschnitt stärker als Österreicher davon überzeugt sind, dass Anglizismen zu oft benutzt werden ($M=3.12$, $D=2$). Sie glauben auch stärker, dass die Anwesenheit des Englischen eine Bedrohung für die deutsche Sprache darstellt, obwohl sie eigentlich auch nicht stark daran glauben ($M=2.09$, $D=1$). Sie stört es im Durchschnitt ein wenig mehr als die Österreicher, dass so viele Anglizismen benutzt werden ($M=2.12$, $D=1$) und sie glauben mehr, dass es schöner wäre, wenn diese Konstruktionen mit deutschen ersetzt sein würden ($M=2.85$, $D=3$). Bei den deutschen Probanden beträgt der Korrelationskoeffizient zwischen der Wichtigkeit der nationalen Identität und der Intoleranz von Anglizismen $r=.24$. Er ist hoch signifikant, da $p<.001$. Das bedeutet, dass man aufgrund der Resultate bei der deutschen Stichprobe mit hoher

Sicherheit sagen kann, dass der Grad der nationalen Identität und der Nicht-Akzeptanz von Anglizismen leicht korrelieren.

4.3. Diskussion

Aus der Interpretation der Resultate kann man schlussfolgern, dass die in der Einführung angegebene Hypothese, dass eine Korrelation zwischen dem Grad der nationalen Identität und der Intoleranz von Anglizismen besteht, teilweise bestätigt wurde. Die Resultate für Österreich sind nicht statistisch signifikant, während die für Deutschland hoch signifikant sind und eine kleine Korrelation aufweisen. Die folgende Tabelle zeigt einen Vergleich der Endresultate:

	nationale Identität	Ablehnung von Anglizismen	Korrelationskoeff.	Signifikanz
Österreich	M=3.35, D=4	M=2.4, D=1	r=.09	p>.05 (nicht signifikant)
Deutschland	M=3.22, D=3	M=2.55, D=2	r=.24	p<.001

Tabelle 3: Vergleich der Endresultate für Österreich und Deutschland

Wie man aus den Resultaten sehen kann, sind die Ergebnisse für Österreich aufgrund der Stichprobe nicht signifikant. Die Stichprobe war nicht zu klein ($N_O=147$), obwohl sie viel kleiner als die deutsche Stichprobe ($N_D=358$) war, die hoch signifikant ist. Die Signifikanz von Korrelationen hängt generell von der Größe der Stichprobe ab – je größer die Stichprobe, desto größer die Chance, dass die Resultate signifikant sein werden. Obwohl die Stichprobe der österreichischen Befragten ziemlich groß war, gab es innerhalb der Stichprobe anscheinend nicht genug Variation, um statistisch signifikante Interpretationen der Daten zu erreichen. Es gibt nämlich viele Faktoren, die das Endresultat beeinflussen konnten. Beispielsweise war die österreichische Stichprobe nicht so gut verteilt, beziehungsweise gleichmäßig in unterschiedlichen Kategorien. Sie bestand vor allem aus jungen Leuten und Studierenden, wovon es viele Sprachstudenten gab. Da Sprache zum Kernwissen solcher Studenten gehört, variieren ihre Einstellungen zu diesem Thema im Vergleich zu Laien, denn sie sind sich höchstwahrscheinlich der wissenschaftlichen Perspektive bewusst. Ansonsten wurde schon erklärt, dass junge Menschen toleranter sind gegenüber Sprache und sprachlichen Veränderungen. Außerdem verfügen österreichische Probanden durchschnittlich über viel höhere Englischkenntnisse – zumindest nach der Selbstbewertung – mit einem Durchschnitt

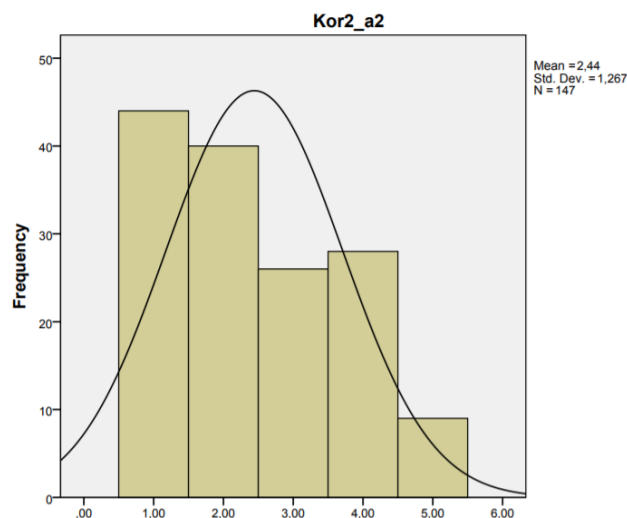
von $M=3.72$. Im Vergleich dazu haben deutsche Teilnehmer ihre Englischkenntnisse im Durchschnitt bei $M=2.91$ eingestuft. Man könnte erwarten, dass diejenigen, die Englisch gut beherrschen, weniger von dessen tagtäglichen Anwesenheit gestört sind.

Wenn die Daten darüber, wie oft Dialekt von den Befragten verwendet wird mit den Daten aus Deutschland verglichen werden, könnten zwei mögliche Schlussfolgerungen daraus gezogen werden. Entweder sehen viele Österreicher ihre ganze Sprache als Dialekt des Deutschen, anstatt als eine gleichgültige Varietät, die auch auf eine Weise einen eigenen Standard hat. Das könnte theoretisch damit verbunden sein, dass die österreichische Identität erst vor ein paar Jahrzehnten entstanden ist. Andererseits weicht die in Österreich gesprochene Varietät generell stärker vom Binnendeutsch ab als die in Deutschland gesprochenen Dialekte, wobei österreichische Dialekte einem Außenseiter nur schwer verständlich sind. Andererseits könnten die Daten den tatsächlichen Zustand widerspiegeln und zeigen, dass in Österreich Dialekt viel öfter verwendet wird als in Deutschland, sogar bei hochgebildeter Bevölkerung. Wäre die deutsche Stichprobe ähnlich zur österreichischen, würde sicherlich noch ein kleinerer Anteil der Population behaupten, Dialekt zu sprechen, da in Deutschland Dialekt hauptsächlich von der älteren und weniger gebildeten Population gesprochen wird.

Was den Grad der eigenen nationalen Identität angeht, konnte man sehen, dass Deutsche einen niedrigeren Mittelwert aufwiesen ($M_D=3.22$ im Vergleich zu österreichischem $M_O=3.35$). Obwohl der Unterschied dieser zwei Werte ziemlich klein ist (nur .13), wäre es interessant zu beobachten, wovon er abhängt. Eine der möglichen Theorien könnte aus dem theoretischen Teil gezogen werden – und zwar, dass der Grad der nationalen Identität von geschichtlichen Ereignissen abhängt. So liegt der Fokus der Deutschen möglicherweise nicht so sehr auf der nationalen Komponente der Identität, weil immer noch ein Schamgefühl wegen ihrer Vergangenheit besteht. Im Gegensatz dazu ist er bei den Österreichern ausgeprägter, da sie erst neulich ihre eigene nationale Identität erbaut haben und in manchen Aspekten immer noch darum kämpfen, diese Identität zu legitimieren, beispielsweise in Hinsicht auf die Sprache, falls Österreichisches Deutsch als eigene Standardvarietät an Bedeutung gewinnen soll. Diese Theorie sollte aber kritisch betrachtet werden, da sich die österreichische Stichprobe als nicht statistisch signifikant erwiesen hat, was bedeutet, dass keine empirischen Schlüsse über die berechneten Zahlen gezogen werden können.

Bei den deutschen Antworten gab es eine Normalverteilung bei allen Antworten, während die Verteilung bei Österreichern ein wenig nach links verschoben war. So eine

Verschiebung zeigt, dass die Antworten der Befragten nicht der Gauß-Verteilung entsprechen. Die durchschnittlichen Antworten der Befragten befinden sich also auf den niedrigeren Werten, beziehungsweise bei 1 und 2. Die Erklärung dafür dürfte unter anderem wahrscheinlich auch auf der Formulierungsweise mancher Fragen liegen, die möglicherweise zu streng oder direkt war. So sieht zum Beispiel die Verteilung für die These „Ich glaube, Jugendliche können nicht mehr richtig sprechen“ folgendermaßen aus:



Andererseits könnte es nur Zufall sein, denn bei derselben Frage ist die Verteilung für die Antworten der deutschen Probanden normal.

Ein weiteres schon erwähntes Problem, das bei zukünftigen Untersuchungen ähnlicher Art in Betracht gezogen werden muss, ist das Problem der nationalen Identität. Man soll sich noch mehr bemühen und mit Forschern aus anderen Feldern der Wissenschaft, die sich mit der Identität beschäftigen, darüber diskutieren, was das Hauptkriterium der nationalen Angehörigkeit ist. Jedoch fürchte ich, dass so ein Grundkriterium wegen Multikulturalität und ähnlicher zeitgenössischer Erscheinungen nicht festgelegt werden kann. Deshalb könnte es universell problematisch sein, solche Phänomene empirisch zu untersuchen und Schlussfolgerungen daraus zu ziehen.

Das Hauptproblem dieser Untersuchung war die Art und Weise, auf die die Daten gesammelt wurden. Wenn man soziale Netzwerke für die Aufhebung der Daten benutzt, kann man sich nicht darauf verlassen, dass die Probanden gleichmäßig verteilt werden. Es wurde versucht, so gut wie möglich nach einem Zufallsprinzip Stichproben zu erstellen, jedoch kann aufgrund der Methode nichts mit voller Sicherheit garantiert werden. Außerdem gab es Teilnehmer, die manche Fragen nicht verstanden haben und so keine gültige Antwort gegeben

haben. Deshalb wäre es besser, wenn man die Untersuchung vor Ort und nicht nur online wiederholen könnte, um potenzielle Unsicherheiten klären zu können und somit bessere und repräsentativere Stichproben zu erstellen.

5. Schluss

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit dem Zusammenhang und Korrelation zwischen nationaler Identität und puristischen Tendenzen bezüglich der Präsenz der Anglizismen in der deutschen Sprache in Deutschland und Österreich. Sie besteht aus einem theoretischen und einem praktischen Teil, beziehungsweise zwei online durchgeführten Studien.

Im theoretischen Teil habe ich mich zuerst der Beziehung zwischen Sprache und Identität generell gewidmet, um zu zeigen, wie die Sprache in der zeitgenössischen Linguistik die Konstruktionsprozesse der Identität beeinflusst. Die Sprache trägt die wichtigste Rolle in der Bildung der individuellen Identität, aber sie übt auch einen starken Einfluss auf die Gestaltung kollektiver Identitäten aus. Danach war es nötig, die Nation, den Nationalismus und die nationale Identität zu definieren. Für die später kommende Untersuchung war hier am allerwichtigsten, geschichtliche Veränderungen in der Interpretation einer Nation zu beobachten. Besonders die historischen Ereignisse in Österreich und Deutschland bieten einen Einblick darin, wie Nation und nationale Identität heute interpretiert werden. Dafür sind natürlich auch zeitgenössische Entwicklungen in der Politik verantwortlich, weshalb sie auch kurz beschrieben wurden. Danach folgt eine theoretische Erklärung der Standardisierung der Sprache, um zu erfahren, warum Standardisierungsprozesse überhaupt passieren und welchen Einfluss sie auf die Nation haben können. Dabei war es auch wichtig zu erklären, welche Rolle Institute und Sprachvereine haben, nicht nur für den Standardisierungsprozess, sondern auch in Bezug auf mögliche in einer Nation verbreitete Vorurteile gegen fremde Elemente in der Sprache. Daher war es weiterhin notwendig, den historischen Einfluss des Englischen auf das Deutsche zu erörtern, um zu zeigen, dass es kein neuer Einfluss ist. Die erklärte Globalisierung und Technologisierung der Gesellschaft sind heutzutage typische Vorstellungen davon, woher der Einfluss der Englischen kommt. Obwohl dadurch viele Geschehnisse erklärt werden können, wurde in diesem Kapitel gezeigt, dass es nicht die einzigen Auslöser sind.

Im praktischen Teil wurden die durchgeführten Studien detailliert erklärt. Die Studien wurden online durchgeführt mit der Hilfe von Facebook-Gruppen und bestehen aus drei Teilen – der Sammlung von demographischen Daten, der persönlichen Wichtigkeit der eigenen

nationalen Identität und der Einstellung zur Präsenz der Anglizismen. Für die Studien wurden zwei Stichproben benutzt, insgesamt mit $N=505$ Teilnehmern, $N_O=147$, $N_D=358$. Die Daten wurden mithilfe von den Programmen SPSS und Microsoft Excel interpretiert. Das Endresultat zeigte, dass die Daten für Österreich insignifikant sind, weshalb keine repräsentativen Schlüsse über die Hypothese gezogen werden können. Andererseits zeigen die Daten, dass die Studie für Deutschland hoch signifikant ist und eine leichte Korrelation zwischen dem Grad der nationalen Identität und Nicht-Akzeptanz von Anglizismen aufweist. Damit wurde die Hypothese teilweise bestätigt. Letztendlich wurden Kommentare zu Problemen und Methode gegeben, um potentielle zukünftige Untersuchungen zu ermöglichen.

Literaturverzeichnis

- Ajduković, Dean, und Dinka Čorkalo Biruški. 2008. Nach Doosje, Bertjan, Naomi Ellemers und Russell Spears. 1995. „Perceived Intragroup Variability as a Function of Group Status and Identification.” *Journal of Experimental Social Psychology* 31, 410–436.
- Anderson, Benedict. (1983) 1998. *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*. Übersetzt von Benedikt Burkard und Christoph Münz. Berlin: Ullstein.
- Auty, Susan, und Richard Elliott. 2001. “Being Like Or Being Liked: Identity Vs. Approval in a Social Context” *NA – Advances in Consumer Research* 28. <http://acrwebsite.org/volumes/8475/volumes/v28/NA-28>. Zuletzt eingesehen am 8. Dezember 2019.
- Böhmermann, Jan. 2016. „BE DEUTSCH! [Achtung! Germans on the rise!] | NEO MAGAZIN ROYALE mit Jan Böhmermann – ZDFneo.” YouTube Video, 4:38, hochgeladen am 31. März 2016. <https://youtu.be/HMQkV5cTuoY>
- Bräutigam, Thomas. 2017. „Filmgeschichte. Deutschland, eine Synchronisation.“ Goethe Institut. <https://www.goethe.de/de/kul/flm/20894148.html>. Zuletzt eingesehen am 6. Dezember 2019.
- Bucholtz, Mary, und Kira Hall. 2004. „Language and Identity.” In *A Companion to Linguistic Anthropology*, hrsg. von Alessandro Duranti, 369–394. Oxford: Blackwell Publishing.
- Bucholtz, Mary, und Kira Hall. 2010. „Locating Identity in Language.” In *Language and Identities*, hrsg. von Carmen Llamas und Dominic Watt, 18–28. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Bundeszentrale für politische Bildung. 2017. *Weltsprache: Verbreitung der englischen Sprache, 2016*. <http://www.bpb.de/52515> Zuletzt eingesehen am 21. November 2019.
- Deutschland.de. 2019. „Niemals vergessen!“ Zuletzt eingesehen am 8. Dezember 2019. <https://www.deutschland.de/de/niemals-vergessen>
- Edwards, John. 2009. „Language and Nationalism.” In *Language and Identity*. 205–223. New York: Cambridge University Press.
- Glück, Helmut, und Wolfgang Werner Sauer. 1990. *Gegenwartsdeutsch*. Stuttgart: Metzler.
- Grgas, Stipe. 2015. *Američki studiji danas: identitet, kapital, specijalnost*. Zagreb: Meandar Media.

- Haarmann, Daniela. 2012. „Die Entstehung des habsburgischen Mythos im 19. Jahrhundert.“ Diplomarbeit. Universität Wien.
- Heer, Friedrich. 1981. „Fragen um österreichische Identität.“ In *Der Kampf um die österreichische Identität*. 9–22. Graz: Hermann Böhlaus.
- Humboldt, Wilhelm von. (1820) 1986. „Über das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung.“ In *Izabrani tekstovi za uvod u studij njemačkog jezika*, hrsg. von Zrinjka Glovacki-Bernardi, 1–9. Zagreb: Sveučilišna naklada Liber.
- Jašová, Marcela. 2007. „Der Einfluss des Englischen und Amerikanischen auf die deutsche Sprache.“ Bakkalaureatsarbeit. Masaryk-Universität Brunn.
- Joseph, John E. 2004. „Language in National Identities.” In *Language and Identity: National, Ethnic, Religious*. 92–131. New York: Palgrave Macmillan.
- Joseph, John E. 2010. „Identity.” In *Language and Identities*. Hrsg. von Carmen Llamas und Dominic Watt, 9–17. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Klemperer, Victor. 2010. *LTI – Notizbuch eines Philologen*. Stuttgart: Reclam-Verlag.
- Kresic, Marijana. 2006. *Sprache, Sprechen und Identität. Studien zur sprachlich-medialen Konstruktion des Selbst*. München: Iudicium.
- Llamas, Carmen, und Dominic Watt. 2010. „Introduction.” In *Language and Identities*, hrsg. von Carmen Llamas und Dominic Watt, 1–5. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Löffler, Heinrich. 1985. *Germanistische Soziolinguistik*. Berlin: Erich Schmidt.
- Muhr, Rudolf. 1995. „Zur Sprachsituation in Österreich und zum Begriff ‚Standardsprache‘ in plurizentrischen Sprachen. Sprache und Identität in Österreich.“ In *Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*, hrsg. von Rudolf Muhr, Richard Schrodts und Peter Wiesinger, 75–120. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- Muhr, Rudolf. 2013. „Zur sprachpolitischen Situation des Österreichischen Deutsch 2000–2012.“ In *Sprachenpolitik in Österreich. Bestandaufnahme 2011*. Hrsg. von Rudolf de Cillia und Eva Vetter. Frankfurt am Main: Peter Lang. 257–305.
- Orman, Jon. 2008. *Language Policy and Nation-Building in Post-Apartheid South Africa*. Wien: Springer.

- Ortner, Lorelies. 1982. *Wortschatz der Pop-/Rockmusik. Das Vokabular der Beiträge über POP-/ROCKMUSIK*. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann-Bagel.
- Pavlić, Goran, Anita Peti-Stantić, und Vlasta Erdeljac. 2007. "Nacionalni identitet kao jezični identitet." In *Jezič i identiteti*. 437–445. Zagreb: Hrvatsko društvo za primijenjenu lingvistiku.
- Publikative.org. 2007. *Neonazis im "Weltnetz": Wenige Aktivisten – mit viel Raum*. <https://web.archive.org/web/20120302230616/http://www.npd-blog.info/?p=669>
Zuletzt eingesehen am 21. November 2019.
- Raders, Margit. 2004. „Ihr mögt mich benutzen. Zur Aktualität von Goethe-Zitaten.“ In *Res humanae proverbiorum et sententiarum. Ad honorem Wolfgangi Mieder*, hrsg. von Csaba Földes, 267–278.
- Riehl, Claudia Maria. 2009. *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr.
- Starčević, Anđel, Mate Kapović, und Daliborka Sarić. 2019. *Jezič je svejedno*. Zagreb: Sandorf.
- Starčević, Anđel. 2016. „Govorimo hrvatski ili 'hrvatski': standardni dijalekt i jezične ideologije u institucionalnom diskursu.“ *Suvremena lingvistika* 42(81): 67–103. <https://hrcak.srce.hr/161878>
- Statista. 2019a. „Stimmenanteile der AfD bei den jeweils letzten Landtagswahlen in den Bundesländern bis Oktober 2019.“ *Statistiken zur AfD*. <https://de.statista.com/> Zuletzt eingesehen am 10. November 2019.
- Statista. 2019b. „Ist rechtsextremes Gedankengut in der AfD weit verbreitet?“ *Statistiken zur AfD*. <https://de.statista.com/> Zuletzt eingesehen am 10. November 2019.
- Statistik Austria (Bundesanstalt Statistik). 2019. „Bevölkerung zu Jahresbeginn 2002-2019 nach detaillierter Staatsangehörigkeit.“ *Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit und Geburtsland*. www.statistik.at Zuletzt eingesehen am 8. November 2019.
- Steininger, Rolf. 2006. *Anschlusspläne Österreichs und österreichischer Bundesländer nach 1918*. Historisches Lexikon Bayerns. http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44926. Zuletzt eingesehen am 4. Dezember 2019.
- Thomas, George. 1991. *Linguistic Purism*. London: Longman.

- Weidinger, Dorothea. 1998. *Nation-Nationalismus-Nationale Identität*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Weißmann, Regina. 2016. „Lebensentwürfe junger Migrantinnen und Migranten: Einflüsse von kultureller Herkunft, kulturspezifischer Wertvorstellungen und Akkulturationsverhalten Identitätsentwicklung und Zielvorstellungen für ein Leben in der Mehrheitsgesellschaft.“ Dissertation. Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt.
- Wiese, Heike. 2010. „Kiezdeutsch – ein neuer Dialekt des Deutschen.“ *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Bundeszentrale für politische Bildung: 1–15.
- Wolf, Norbert Richard. 2012. „Die Deutsche Sprache Im Zeitalter Der Globalisierung.“ *Neuphilologische Mitteilungen* 113(4): 497–509.

Zusammenfassung

Identität ist einer der Kernbegriffe der heutigen Soziolinguistik. Dabei wird die nationale Identität gegenwärtig oft vernachlässigt, wobei sie eigentlich besonders wichtig ist. Der theoretische Hintergrund zeigt deutlich, dass der Nationalismus oft mit puristischen Bestrebungen verbunden sein scheint. Diese Masterarbeit will die Verbindung zwischen der nationalen Identität und möglicher Ablehnung, beziehungsweise Nicht-Akzeptanz von Anglizismen in Deutschland und Österreich feststellen. Zuerst wird durch einen theoretischen Teil die Problematik nationaler Identitäten in Deutschland und Österreich mithilfe geschichtlicher Ereignisse und Entfaltungen beschrieben, damit mögliche zeitgenössische Unsicherheiten verständlicher werden. Außerdem wird erklärt, wie puristische Tendenzen gewöhnlich zustande kommen und was für eine Rolle die Standardisierung der Sprache bei solchen Prozessen einnimmt. Der theoretische Hintergrund zeigt außerdem, dass Anglizismen in der deutschen Sprache schon lange existieren. Damit verbunden ist auch die Tatsache, dass junge Leute oft daran kritisiert werden, ihre Sprache nicht zu kennen, obwohl sie die eigentlichen Hauptträger linguistischer Veränderungen sind.

Die Hypothese, dass diese zwei Phänomene – der Grad der nationalen Identität und eine negative Einstellung zu Anglizismen – verbunden sind, wurde durch eine quantitative Untersuchung teilweise bestätigt, denn im praktischen Teil wird aufgrund einer der zwei Stichproben hoch signifikant gezeigt, dass wirklich eine geringe positive Korrelation zwischen dem Grad der Wichtigkeit der eigenen nationalen Identität und der Nicht-Akzeptanz von Anglizismen besteht.

Anhang

Fragebogen 1: Einstellung zu Anglizismen – D

Diese Umfrage will die Einstellungen deutscher Muttersprachler aus Deutschland zu Anglizismen im Deutschen abfragen. Alle hier gesammelten Daten sind völlig anonym und werden ausschließlich für meine Masterarbeit an der Abteilung für Germanistik der Philosophischen Fakultät Zagreb benutzt.

Die Umfrage ist subjektiv. Es gibt also keine richtigen und falschen Antworten. Bitte antworten Sie ehrlich.

Die Ausfüllung sollte nicht mehr als 5 Minuten dauern.

Falls Sie als Teilnehmer*In Fragen über die Untersuchung und/oder Masterarbeit haben, können Sie sich an filetin.tena@gmail.com melden.

Vielen Dank im Voraus für Ihre Zeit.

Tena Filetin

Sind Sie Deutsche(r)?⁴

- a) Ja
- b) Nein

⁴ Diese Frage ist wichtig, weil ich für meine Untersuchung vor allem Personen brauche, die sich selbst als Deutsch identifizieren. Dabei kann man auch natürlicherweise einen Migrationshintergrund in der Familie haben. Jedoch ist es wichtig, dass Deutsch Ihre Muttersprache ist und dass Sie sich selbst als Deutsch sehen. Falls Ihre Antwort hier 'Nein' ist, bitte ich Sie, diese Umfrage nicht weiter auszufüllen.

Demographische Daten

Geschlecht

- a) männlich
- b) weiblich
- c) keine Angabe
- d) _____

Welcher Altersgruppe gehören Sie an?

- a) 15 – 20 Jahre
- b) 21 – 26 Jahre
- c) 27 – 32 Jahre
- d) 33 – 38 Jahre
- e) 39 – 44 Jahre
- f) 45+ Jahre

Welches ist der höchste akademische Abschluss, über den Sie derzeit verfügen?

- a) Bachelor
- b) Master
- c) Magister
- d) Promotion
- e) Ich verfüge nicht über einen akademischen Abschluss.

Studieren Sie oder haben Sie studiert?

- a) Ja
- b) Nein

Falls ja, was studieren Sie oder haben Sie studiert?

Wo wurden Sie geboren? (Stadt/Bundesland/Staat)

Wo haben Sie die Mehrheit Ihres Lebens verbracht? (Stadt/Bundesland/Staat)

Woher kommen Ihre Eltern? (Stadt/Bundesland/Staat)

Sprechen Sie Dialekt?

- a) Ja, fast immer
- b) Ja, aber nicht alltäglich
- c) Ja, aber nur mit meiner Familie
- d) Nein

Falls ja, welchen Dialekt / welche Dialekte?

Welche Sprache(n) können Sie außer Deutsch? Wie gut?⁵

⁵ z.B. Antwort: Englisch (4), Italienisch (2). Rahmen: 1 = Grundkenntnisse, 2 = Gute Kenntnisse, 3 = Fließend, 4 = Verhandlungssicher, 5 = Muttersprachlich

Persönliche Wichtigkeit der eigenen Identität

Die folgenden Fragen sind völlig subjektiv und es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Sie drücken Ihre persönliche Meinung aus.

1 – stimmt gar nicht

5 – stimmt ganz

1. Es ist mir wichtig, dass ich Deutsche*r bin.	1 2 3 4 5
2. Ich identifiziere mich mit anderen Deutschen.	1 2 3 4 5
3. Ich fühle mich stark verbunden mit anderen Deutschen.	1 2 3 4 5
4. Es freut mich, dass ich Deutsche*r bin.	1 2 3 4 5
5. Ich fühle mich der deutschen Nation angehörig.	1 2 3 4 5

Einstellung zu Anglizismen im Deutschen

1 – stimmt gar nicht

5 – stimmt ganz

1. Ich bemerke die Anwesenheit englischer Wörter und Konstruktionen im Deutschen.	1 2 3 4 5
2. Ich glaube, englische Wörter und Konstruktionen werden zu oft im alltäglichen Deutsch benutzt.	1 2 3 4 5
3. Ich bin der Meinung, dass die Anwesenheit des Englischen die deutsche Sprache bedroht.	1 2 3 4 5
4. Anglizismen werden vorwiegend von Jugendlichen benutzt.	1 2 3 4 5
5. Ich glaube, Jugendliche können nicht mehr richtig sprechen.	1 2 3 4 5
6. Englisch im alltäglichen Deutsch stört mich.	1 2 3 4 5
7. Die meisten Anglizismen könnten durch ein schöneres deutsches Wort ersetzt werden.	1 2 3 4 5

Fragebogen 2: Einstellung zu Anglizismen – Ö

Diese Umfrage will die Einstellungen deutscher Muttersprachler aus Österreich zu Anglizismen im Deutschen abfragen. Alle hier gesammelten Daten sind völlig anonym und werden ausschließlich für meine Masterarbeit an der Abteilung für Germanistik der Philosophischen Fakultät Zagreb benutzt.

Die Umfrage ist subjektiv. Es gibt also keine richtigen und falschen Antworten. Bitte antworten Sie ehrlich.

Die Ausfüllung sollte nicht mehr als 5 Minuten dauern.

Falls Sie als Teilnehmer*In Fragen über die Untersuchung und/oder Masterarbeit haben, können Sie sich an filetin.tena@gmail.com melden.

Vielen Dank im Voraus für Ihre Zeit.

Tena Filetin

Sind Sie Österreicher*In?⁶

- c) Ja
- d) Nein

⁶*Diese Frage ist wichtig, weil ich für meine Untersuchung vor allem Personen brauche, die sich selbst als Österreicher*Innen identifizieren. Dabei kann man auch natürlicherweise einen Migrationshintergrund in der Familie haben. Jedoch ist es wichtig, dass Deutsch Ihre Muttersprache ist und dass Sie sich selbst als Österreicher*In sehen. Falls Ihre Antwort hier 'Nein' ist, bitte ich Sie, diese Umfrage nicht weiter auszufüllen.

Demographische Daten

Geschlecht

- e) männlich
- f) weiblich
- g) keine Angabe
- h) _____

Welcher Altersgruppe gehören Sie an?

- g) 15 – 20 Jahre
- h) 21 – 26 Jahre
- i) 27 – 32 Jahre
- j) 33 – 38 Jahre
- k) 39 – 44 Jahre
- l) 45+ Jahre

Welches ist der höchste akademische Abschluss, über den Sie derzeit verfügen?

- f) Bachelor
- g) Master
- h) Magister
- i) Promotion
- j) Ich verfüge nicht über einen akademischen Abschluss.

Studieren Sie oder haben Sie studiert?

- c) Ja
- d) Nein

Falls ja, was studieren Sie oder haben Sie studiert?

Wo wurden Sie geboren? (Stadt/Bundesland/Staat)

Wo haben Sie die Mehrheit Ihres Lebens verbracht? (Stadt/Bundesland/Staat)

Woher kommen Ihre Eltern? (Stadt/Bundesland/Staat)

Sprechen Sie Dialekt?

- e) Ja, fast immer
- f) Ja, aber nicht alltäglich
- g) Ja, aber nur mit meiner Familie
- h) Nein

Falls ja, welchen Dialekt / welche Dialekte?

Welche Sprache(n) können Sie außer Deutsch? Wie gut?⁷

⁷ z.B. Antwort: Englisch (4), Italienisch (2). Rahmen: 1 = Grundkenntnisse, 2 = Gute Kenntnisse, 3 = Fließend, 4 = Verhandlungssicher, 5 = muttersprachlich

Persönliche Wichtigkeit der eigenen Identität

Die folgenden Fragen sind völlig subjektiv und es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Sie drücken Ihre persönliche Meinung aus.

1 – stimmt gar nicht

5 – stimmt ganz

1. Es ist mir wichtig, dass ich Österreicher*In bin.	1 2 3 4 5
2. Ich identifiziere mich mit anderen Österreichern und Österreicherinnen.	1 2 3 4 5
3. Ich fühle mich stark verbunden mit anderen Österreichern und Österreicherinnen.	1 2 3 4 5
4. Es freut mich, dass ich Österreicher*In bin.	1 2 3 4 5
5. Ich fühle mich der österreichischen Nation angehörig.	1 2 3 4 5

Einstellung zu Anglizismen im Deutschen

1 – stimmt gar nicht

5 – stimmt ganz

1. Ich bemerke die Anwesenheit englischer Wörter und Konstruktionen im Deutschen.	1 2 3 4 5
2. Ich glaube, englische Wörter und Konstruktionen werden zu oft im alltäglichen Deutsch benutzt.	1 2 3 4 5
3. Ich bin der Meinung, dass die Anwesenheit des Englischen die deutsche Sprache bedroht.	1 2 3 4 5
4. Anglizismen werden vorwiegend von Jugendlichen benutzt.	1 2 3 4 5
5. Ich glaube, Jugendliche können nicht mehr richtig sprechen.	1 2 3 4 5
6. Englisch im alltäglichen Deutsch stört mich.	1 2 3 4 5
7. Die meisten Anglizismen könnten durch ein schöneres deutsches Wort ersetzt werden.	1 2 3 4 5